Martin Kalusche (Ed.)

Quellen zur »Weissen Rose« im Jahr 1943: Unbestimmte Tage im März

Ein quellenkritisches Kompendium im Entwurf

https://www.quellen-weisse-rose.de

Inhalt

Quellenverzeichnis 3
Quellen mit Quellenkritik 5
Anhang 52
Quellenkritische Kategorien 52
Medienverzeichnis 54
Personenverzeichnis 55

Zur *Systematik:* In dieser Ausarbeitung erscheinen Quellen, die dem März 1943 zuzuordnen sind, ohne dass gegenwärtig ein konkretes Entstehungs- oder Bezugsdatum erkennbar ist.

Korrekt wiedergegebene Fehler (ausgenommen fehlerhafte Interpunktion) und andere Auffälligkeiten in den Originalen werden grau hervorgehoben; das übliche »[sic!]« entfällt. Im Wiederholungsfall wird i. d. R. nur die erste fehlerhafte Stelle markiert. Bei der Transkription von Ton- und Filmquellen werden Verzögerungslaute durch »{…}« angedeutet.

Zur *Quellenkritik:* Bei komplexen Quellen ist eine vollständige Kommentierung häufig noch nicht möglich, hier erscheinen ergänzungsbedürftige quellenkritische Hinweise. Redundanzen kommen u. U. gehäuft vor und erleichtern die isolierte Betrachtung einer einzelnen Quelle.

Zu quellenrelevanten *Akteuren des NS-Regimes* vgl. das zentrale Verzeichnis unter https://www.quellen-weisse-rose.de/verzeichnisse/akteure-des-ns-regimes/.

Zitationsempfehlung bei erstmaligem Nachweis: Martin Kalusche (Ed.), Quellen zur »Weissen Rose« im Jahr 1943: Unbestimmte Tage im März, U00. Ein quellenkritisches Kompendium im Entwurf (Fassung vom 12.02.2024), https://www.quellen-weisse-rose.de/februar (zuletzt aufgerufen am TT.MM.JJJJ). – Handelt es sich lediglich um einen Quellennachweis und nicht um den Nachweis quellenkritischer Inhalte, so kann auf die beiden Klammerzusätze »Fassung vom…« und »zuletzt aufgerufen am…« verzichtet werden, da die alphanumerische Kennung der Quellen bei allen Revisionen identisch ist. – *Bei allen folgenden Nachweisen:* QWR 03/1943, U00.

Hinweise auf Versehen, problematische quellenkritische Einschätzungen, fehlende Quellen oder wichtige Sekundärliteratur sind jederzeit willkommen (buch@martin-kalusche.de).

Erstausgabe: 14.11.2023

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Fassung vom 14.11.2023 in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.dnb.de abrufbar.

© Alle Rechte, soweit sie nicht bei Dritten liegen, beim Editor.

Quellenverzeichnis

U01 Erkennungsdienstliche Behandlung von Kurt Huber durch die Geheime Staatspolizei München ... 5
U02 Ausführlicher Lebenslauf von Kurt Huber ... 6
U03 Vernehmung von Falk Harnack durch die Geheime Staatspolizei München ... 8
U20 Vermerk der Geheimen Staatspolizei München zu Traute Lafrenz ... 10
U04 Helmuth James Graf von Moltke: The case of Hans Scholl, Maria Scholl, Adrian Probst, Professor Kurt Huber ... 11
U05 Helmuth James Graf von Moltke: 1943 ... 16
U06 Grete Hirzel im März 1943 über ihre Tochter Susanne ... 19
U07 Grete Hirzel im März 1943 über ihren Sohn Hans ... 22
U08 Peter Hirzel im März 1943 über eine Episode im Leben seines Bruders Hans ... 24
U09 Bericht von Falk Harnack über die ersten Wochen seiner Polizei- und Untersuchungshaft [I] ... 25
U10 Bericht von Falk Harnack über die ersten Wochen seiner Polizei- und Untersuchungshaft [II] ... 26
U11 Bericht von Eugen Grimminger zu weiteren Tagen seiner Münchner Gestapohaft ... 27
U12 Bericht von Eugen Grimminger zu seiner erkennungsdienstlichen Behandlung durch die Geheime Staatspolizei München im März 1943 ... 30
U13 Bericht von Susanne Hirzel über ihre Polizei- und Untersuchungshaft im März 1943 ... 31
U14 Interview mit Anneliese Knoop-Graf über ihre Polizeihaft im März 1943 ... 39
U15 Interview mit Franz J. Müller über seine Verhaftung und Polizeihaft im März 1943 ... 42
U16 Interview mit Susanne Zeller-Hirzel über ihre Polizeihaft im März 1943 ... 44
U17 Interview mit Traute Lafrenz zu ihrer Festnahme und Haft im März 1943 ... 46
U18 Bericht von Peter Normann Waage auf der Grundlage von Vernehmungsprotokollen und des Berichts von Traute Lafrenz über ihre Festnahme und Haft im März 1943 sowie auf der Grundlage der Anklageschrift vom 12.04.1943 ... 47
U19 Bericht von Susanne Zeller-Hirzel über ihre Polizeihaft im März 1943 ... 51

U01 Erkennungsdienstliche Behandlung von Kurt Huber durch die Geheime Staatspolizei München[1]

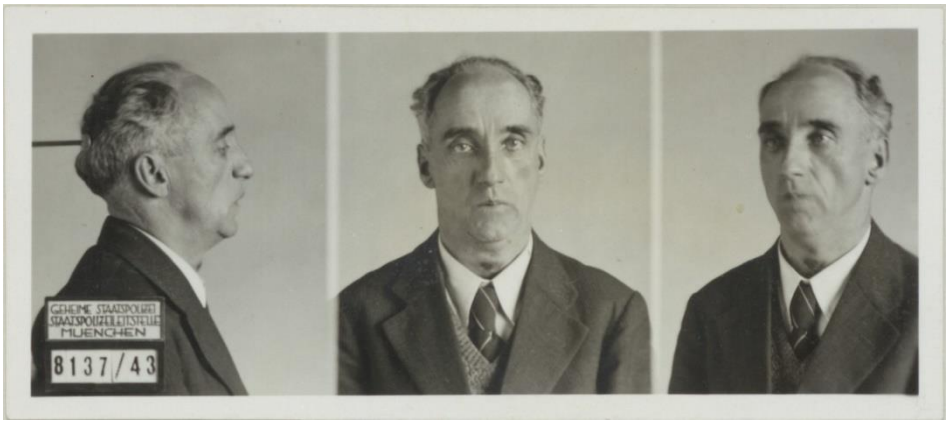


Abb. 1: Erkennungsdienstliche Lichtbilder von Kurt Huber

Quellenkritik. *Typus:* Bild-Zeichen-Quelle (s/w). ▫ *Gattung und Charakteristik:* Erkennungsdienstliche Lichtbilder. ▫ *Zustand:* Die dreiteilige Fotoserie ist als Abzug vollständig und gut erhalten, die Negative müssen als verschollen gelten. ▫ *Urheberschaft, Datierbarkeit und Lokalisierbarkeit:* Urheber ist ein namentlich nicht bekannter, mit der Herstellung erkennungsdienstlicher Porträtaufnahmen verhafteter Personen beauftragter Mitarbeiter der Staatspolizeileitstelle München. Die Aufnahmen unter der laufenden Nr. 8137/43 erfolgen dort, über den Entstehungszeitraum der Aufnahmen können gegenwärtig nur Vermutungen angestellt werden.[2] ▫ *Intention:* Erkennungsdienstliche Erfassung durch Porträtaufnahmen einer beschuldigten Person, einzusetzen bei weiteren Vernehmungen[3] und ggf. späterer Fahndung, sollte die Person wieder auf freiem Fuß sein. Vermutlich gibt es auch ein pseudowissenschaftliches, »kriminalbiologisches« Interesse an der Physiognomie delinquenter Personen. Abgesehen vom potentiellen kriminalistischen Nutzen dürfte es sich bei der Aufnahme in die »Verbrecherkartei« auch um ein polizeiliches Einschüchterungs- und Demütigungsritual handeln. ▫ *Faktizität:* I. – Es handelt sich vermutlich um die letzten Fotografien von Kurt Huber. ▫ Relevanz: I.

[1] Erkennungsdienstliche Behandlung Nr. 8137/43 durch die Geheime Staatspolizei, Staatspolizeileitstelle München, BArch, R 3018/1704, Bd. 13, Anlage zu *f.* 4.

[2] Es ist nicht auszuschließen, dass die Lichtbilder unmittelbar nach der Festnahme am 27.02.1943 angefertigt wurden. Diese fand an einem Samstag statt. Auch unter Berücksichtigung der Tatsache, dass Samstag reguläre Werktage waren, hält es d. Ed. für vertretbar, die Quelle dem März 1943 zuzuordnen.

[3] Vgl. z. B. QWR 03.03.1943, E01, *f.* 6[r].

U02 Ausführlicher Lebenslauf von Kurt Huber[4]

f. 4r *4*

Ausführlicher Lebenslauf !

Personalien: H u b e r Kurt, geb.24.1o.93 Chur/Schweiz,
verh., ausser planmässiger Universitäts-Prof.
an der Universität München, Reichsangeh.
wohnt Gräfelfing, Ritter-von-Epp-Str.~~x~~5

Ich bin am 24.1o.93 in Chur in der Schweiz geboren, als Sohn des damaligen Kanton-Schulprof. Theodor H u b e r und seiner Ehefrau Katharina, geb.Jacobi. Ich besuchte in Stuttgart das humanistische Eberhard-Ludwigs-Gymnasium von 1902 - 1911, nachdem ich wegen meiner körperlichen Störungen für das Gymnasium privat vorbereitet war. Ich hatte die engl. Kinderkrankheit und mit 4 Jahren eine schwere D*yph*terie,von welchen beiden Krankheiten mir eine leichte Lähmung des linken Fusses und der rechten Hand, sowie der Gesichtsmuskelatur verblieb. Nach dem Tode meines Vaters und dem Abschluss der Reifeprüfung, bezog ich im Jahre 1912 die Universität in München, wohin meine Mutter übersiedelte. Da ich Militär untauglich war, habe ich von 1912 - 1917 ununterbrochen Musikwissenschaft und Philosophie als Hauptfach studiert, daneben naturwissenschaftliche und Volkswissenschaftliche Vorlesungen besucht. 1917 promovierte ich in Musikwissenschaft s.c.l.. Im Jahre 1921 habilitierte ich mich an der Universität München für Philosophie und Psychologie. Im Jahre 1926 wurde ich zum ausserordentlichen Prof. (damalige Bezeichnung) ernannt. Seit dem Jahre 1925 bis zum Jahre 1937 arbeitete ich a~~l~~sn Volksliedaufnahmen für die deutsche Akademie und besuchte in Ausübung dieser Tätigkeit mehrfach auslandsdeutsche und ausserdeutsche Gebiete. Im Jahre 1937 wurde ich als kommissarischer Abteilungsleiter an d~~ie~~as staatliche Institut für deutsche Musikforschung in Berlin berufen. Ich musste jedoch die Stelle wieder aufgeben ,da meine Umhabilitierung an die Universität ~~München~~ Berlin nicht genehmigt wurde. Ich wurde an der Universität München zurückversetzt und erhielt wieder meinen Lehrauftrag für experimentelle Psychologie,

[4] Kurt Huber, Ausführlicher Lebenslauf, BArch R 3018/1704, Bd. 7, *f.* 4. Wolfgang Huber ordnet die Quelle dem 27.02.1943 zu (vgl. W. HUBER 2018, 67). Es gibt deutliche Differenzen zum biographischen Abschnitt des ersten Vernehmungsprotokolls (vgl. QWR 27.02.1943, E03, *f.* 6v), und d. Ed. hält es nicht für wahrscheinlich, dass beide Quellen an *einem* Tag entstehen. Auf keinen Fall dürfte die ausführend tätige Person identisch sein. Eine Datierung auf die Zeit nach der Aberkennung des Doktorgrades ist denkbar (Terminus post quem: 08.03.1943), da dieser in der Quelle fehlt. Allerdings erfolgte die Entlassung aus dem Beamtenverhältnis, was ein »ehemaliger« in Z. 3 erfordert hätte, bereits am 04.03.1943. Die Gestapoquellen zeigen allerdings, dass diese gravierenden Veränderungen beim Personenstand oft unberücksichtigt bleiben.

Ton- und Musik-Psychologie, einschl. psychologische Volkslied-
kunde, den ich seit 1926 inne hatte. 1942 wurde ich bei der Neu-
ordnung der ausser~~ordentlichen~~ planmässigen Proff.esuren wieder als ausser-
planmässiger Prof. eingereiht.

f. 4[v]

Ich habe 3 Geschwister. Mein Bruder Otto Richard Huber, 51
Jahre alt, ist z.Zt. Stabsarzt in Passau, verh., und hat 3 Kin-
der. Meine beiden Schwestern sind unverheiratet. Die ältere, 54
Jahre alt, ist im Verlag Bruckmann in München tätig. Die Jüngere,
44 Jahre alt, ist Direktorin der Aufbauschule für Mädchen in
Eichstett. ~~Im J~~

Mein Vater starb im Jahre 1911 im Alter von 61 Jahren an
Magenkrebs. Meine Mutter starb 1931, im Alter von 71 Jahren,
an akuter Lungenentzündung.

Im Jahre 1929 heiratete ich Klara Schlickenrieder, Tochter
des Sanitätsrats Dr. Josef Schlickenrieder in Altomünster. Meine
Frau ist am 12.Aug.1908 in Schwabhausen ,Lkrs.Landsberg, geboren,
sie ist kath. Bekenntnisses. Aus der Ehe ging 2 Kinder hervor,
die z.Zt. im Alter von 12 und 4 Jahren sind. Die ältere Tochter
besucht z.Zt. die höhere Mädchenschule in Pasing.

L.U.

K. Huber

Quellenkritik. *Typus:* Schriftquelle (Typoskript mit Unterschrift). ▫ *Gattung und Charakteristik:* Lebenslauf. ▫ *Zustand:* Die Quelle ist vollständig und gut erhalten. ▫ *Sekundäre Bearbeitung:* Foliierung. ▫ *Urheberschaft, Datierbarkeit und Lokalisierbarkeit:* Die Quelle entsteht vermutlich im März 1943 in der Staatspolizeileitstelle München. Geistiger Urheber ist Kurt Huber, der die Quelle persönlich unterzeichnet. Ausführend tätig ist eine unbekannte Person der Gestapo, da die korrigierten Irrtümer und Schreibfehler nicht auf Huber selbst zurückgeführt werden können (vgl. dazu auch Anm. 4). ▫ *Rolle, Perspektive und Intention:* Biographischer Abriss im Rahmen geheimpolizeilicher Ermittlungen. ▫ *Faktizität:* I. ▫ *Relevanz:* I, II.

U03 Vernehmung von Falk Harnack durch die Geheime Staatspolizei München[5]

f. 32[r] *32*

Aus der Haft vorgeführt, gibt
Falk H a r n a c k ,
Personalien bekannt,noch folgendes an:
Über das Verhältnis zu meinem Neffen Wulf A u e r b ach kann ich noch folgendes sagen. Wulf ist der älteste Sohn meiner Schwester aus erster Ehe (geschieden 193o). Der Vater war Künstler und wurde auf sein Verschulden geschieden. Die beiden Kinder Wulf und Claus wurden meiner Schwester zugesprochen. Ich weiss,dass Wulf sehr große Vorliebe für die Technik hat,vor allen Dingen für Schiffsbau,weshalb er auch zur Handelsmarine wollte. Er hatte es auch ~~damals~~ versucht über die Partei aufgenommen zu werden,was aber wegen seiner Abstammung nicht gelang; sein Vater war nämlich Volljude. Ich kann mir vorstellen,dass er über die Absage bei der Handelsmarine enttäuscht war. Allerdings habe ich ihn seitdem noch ~~noch~~ nicht gesprochen. Eine politische Verärgerung auf Grund seiner rassischen Abstammung hat er mir gegenüber nicht gezeigt,da er solche Dinge nur mit seiner Mutter bespricht. Ich muss es ja selbst als Entgleisung bezeichnen,wenn er in dem Brief v.1.3.43 an mich zu dem Bismarkfilm "Die Entlassung" die Bemerkung macht "Ist ja ein ziemlicher - -". Ich hatte meinen Neffen gesagt er solle sich diesen Film ansehen,weil ich ihn für gut befunden hatte. Ein Urteil hatte ich Wulf gegenüber nicht abgegeben. Ich habe ihn bestimmt in keiner Weise politisch beeinflußt,was auch praktisch nicht möglich war,da ich immer in einer anderen Stadt lebte. Bei seiner Mutter bezw,meiner Schwester,Inge Havemann, habe ich mich im letzten Halbjahr zirka monatlich einmal über das Wochenende aufgehalten. Das letzte Mal war ich bei meinem Erholungsurlaub in Berlin; ich kam aus Neckargemünd am 20.Februar und blieb bis Montag, den 22., um mich von meinen Verwandten zu verabschieden wegen neuerlichen Feldeinsatz. Ich kann mich weiter nicht daran erinnern,mit meiner Schwester oder mit meinem Neffen über die Münchener Angelegenheit gesprochen zu haben,weder in Neckargemünd noch in Berlin. Auch meinem Bekanntenkreis gegenüber habe ich davon nichts erwähnt. Ich stand bis zuletzt in brieflicher Verbindung mit Referendar

[5] Vernehmungsprotokoll der Geheimen Staatspolizei, Staatspolizeileitstelle, München, zu Falk Harnack [ohne Datum], BArch R 3018/1704, Bd. 9, *f.* 32.

Oberleutnant Wolfgang Schuler,z,Zt.im Felde, Oberleutnant Dr.Hel*m*ut*h* Freiherr von M a l t ~~h~~z a *h*n ,Direktor des Goethe

f. 32ᵛ

nationalmuseums in Weimar,Dr,. Rudolf Reichau, Ministerialdir~~e~~gent im Reichsjustizministerium (Onkel), mit dem Rechtsanwalt in der Angelegenheit meines Bruders, Arv*i*d Harnack,Dr.Schwarz,Berlin,Kurfürstendamm 202.

Mit genannten Personen stehe~~n~~ ich in folgender Verbindung: Oberleutnant Wolfgang Schuler,war der Pf*lege*sohn meiner Tante und so verbindet uns die Kinderfreundschaft heute noch. Oberleutnant M a l t ~~h~~z a *h*n kenne ich aus meiner Weimarer Tätigkeit am Nationaltheater,da ich Literaturhistoriker bin,wie auch er (Leiter vom Nationalmuseum) haben wir gemeinsame künstlerische und literarische Interessen und verstehen uns menschlich gut. Ministerialdir~~e~~gent Dr.Reichau ist der Bruder meiner Mutter und mein Pate. Ich stehe in gutem Verhältnis zu ihm,da er meine Ausbildung finanziell auch unterstützte. Mit Rechtsanwalt Dr.Schwarz steh ich nur in geschäftlicher Beziehung in der Angelegenheit meines Bruders.

Mein engerer Bekanntenkreis steht völlig auf dem Boden des heutigen Staates. Ich hatte sonst bestimmt zu keinen Personenkreis Verbindung,der den Nationalsozialismus ablehnt oder bekämpft,ausser Scholl und Schmorell. Was nun diese Sache anbetrifft,habe ich bestimmt alles gesagt

Selbstgelesen u.unterschr.:
Dr. Falk Harnack.

Aufgenommen:
Beer,
Krim.Sekr.

Q u e l l e n k r i t i k . *Typus:* Schriftquelle (Typoskript mit Unterschriften). ▫ *Gattung und Charakteristik:* Geheimpolizeiliches Vernehmungsprotokoll (Beschuldigter). ▫ *Zustand:* Die Quelle ist vollständig und gut erhalten. ▫ *Sekundäre Bearbeitung:* Wenige Unterstreichungen (*f.* 32ʳ Z. 14 »sein Vater war nämlich Volljude«; Z. 27 »Inge Havemann«; *f.* 32ᵛ Z. 1f »Dr. Rudolf Reichau, Ministerialdirigent im Reichsjustizministerium (Onkel)«); Folierung. ▫ *Urheberschaft, Datierbarkeit und Lokalisierbarkeit:* Urheber sind August Beer als Vernehmer und Falk Harnack als Vernommener. Die – was unüblich ist – undatierte Quelle entsteht in der Staatspolizeileitstelle München nach dem 09.03.1943 (vgl. QWR 10.03.1943, E03, *f.* 22ʳ Z. 26ff) und vor dem 14.03.1943 (vgl. QWR 19.03.1943, E04, *f.* 34ʳ, Z. 8f). ▫ *Rolle, Perspektive und Intention I:* Ermittlung im familiären Umfeld des Beschuldigten bezüglich Mitwisserschaft. – *Rolle, Perspektive und Intention I:* Zerstreuung jeglicher Verdachtsmomente, wobei die Angaben Harnacks korrekt sein dürften. ▫ *Transparenz:* I-III. ▫ *Faktizität:* I/IIa. ▫ *Relevanz:* I.

U20 Vermerk der Geheimen Staatspolizei München zu Traute Lafrenz[6]

f. 3r *3*

II A-Skdo./Gei. München, den 26.Februar1943

Vermerk

Betrifft: Hochverratssache Scholl Hans u.A.

Durch die Ermittlungen in obiger Sache wurde festgestellt, daß die led.Studentin

Traute Lafrenz

geb.3.5.19 in Hamburg,wohnt München,Steinsdorstr.7/II bei Gmeh=ling,mit dem am 21.2.43 wegen Hochverratws u.a.zum Tode verurteil=ten Studenten Hans Scholl in engeren Beziehungen stand.Weiter wurde festgestellt,daß Lafrenz an politischen Erörterungen im Kreise der Scholl teilgenommen hat.Es ist somit der Verdacht be=gründet,daß Lafrenz, wenn sie nicht als Mittäterin in Frage kommt, zumindestens Kenntnis von den hochverräterischen Unternehmungen hatte.

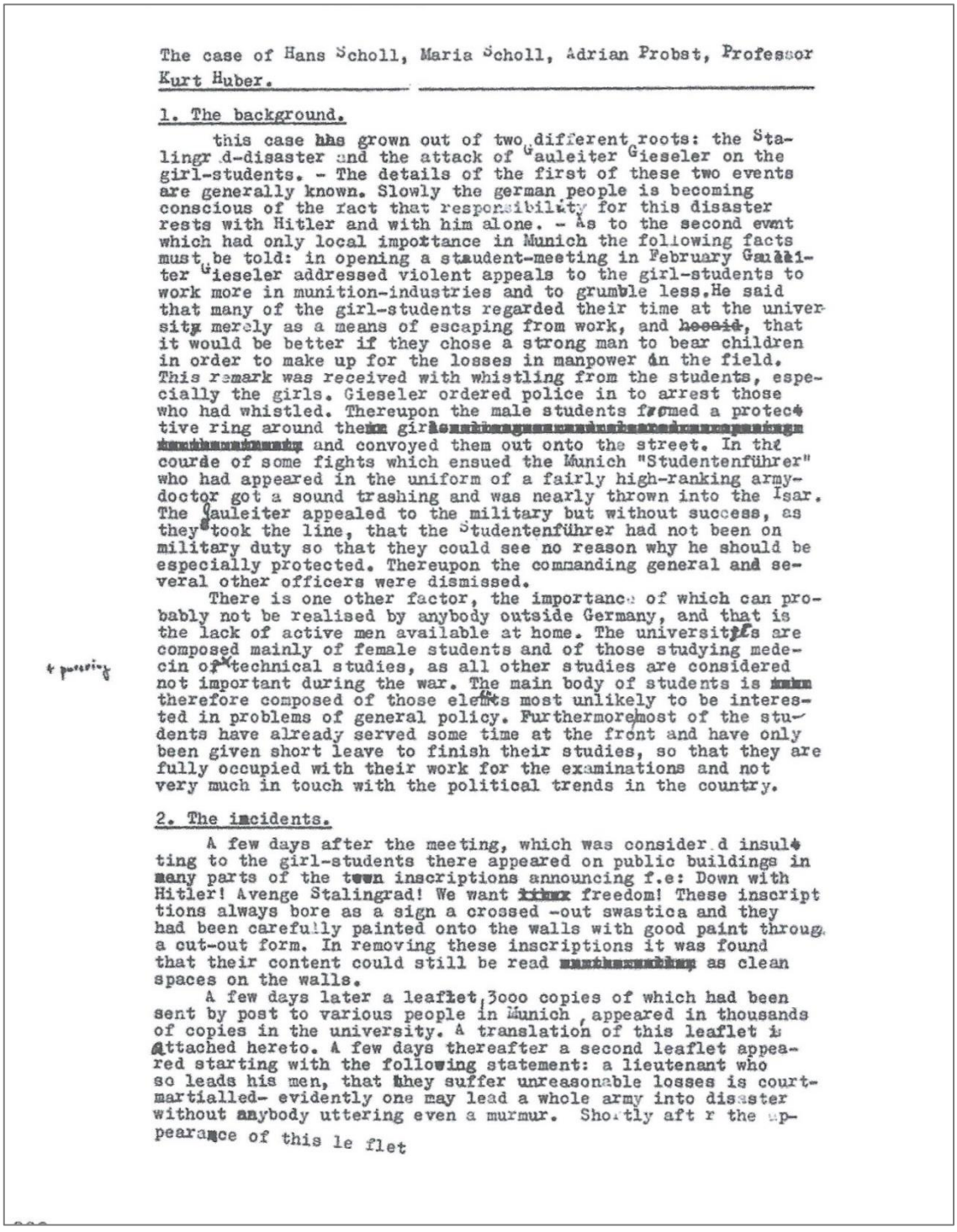
Lafrenz wurde am 26.2.43 bereits zur Sache vernommen.Anhaltspunkte für ein strafbares Verhalten konnten seinerzeit nicht festgestellt werden.Durch die weiteren Vernehmungen hat sich der gegen Lafrenz bestehende Verdacht weiter verdichtet,weshalb sie am 15.3.43 im Anschluß an eine nochmalige Vernehmung vorläufig in Polizeihaft genommen wurde.

Geith
KS.

Quellenkritik. *Typus:* Schriftquelle (Typoskript). ▫ *Gattung und Charakteristik:* Geheimpolizeilicher Aktenvermerk. ▫ *Zustand:* Die Quelle ist vollständig und gut erhalten. ▫ *Sekundäre Bearbeitung:* Foliierung. ▫ *Urheberschaft, Datierbarkeit und Lokalisierbarkeit:* Eduard Geith verfasst die Quelle im März 1943 in der Staatspolizeileitstelle (terminus post quem: 14.03.1043). ▫ *Rolle, Perspektive und Intention:* Ermittlungsroutine. ▫ *Transparenz:* I. ▫ *Faktizität:* I, 0. ▫ *Relevanz:* I.

[6] Vermerk der Geheimen Staatspolizei, Staatspolizeileitstelle, München, zu Traute Lafrenz vom 26.02.1943 [Irrtum], BArch R 3018/18405, *f.* 2.

U04 Helmuth James Graf von Moltke: The case of Hans Scholl, Maria Scholl, Adrian Probst, Professor Kurt Huber[7]



The case of Hans Scholl, Maria Scholl, Adrian Probst, Professor Kurt Huber.

1. The background.

this case has grown out of two different roots: the Stalingrad-disaster and the attack of Gauleiter Gieseler on the girl-students. - The details of the first of these two events are generally known. Slowly the german people is becoming conscious of the fact that responsibility for this disaster rests with Hitler and with him alone. - As to the second event which had only local importance in Munich the following facts must be told: in opening a student-meeting in February Gauleiter Gieseler addressed violent appeals to the girl-students to work more in munition-industries and to grumble less. He said that many of the girl-students regarded their time at the university merely as a means of escaping from work, and he said, that it would be better if they chose a strong man to bear children in order to make up for the losses in manpower in the field. This remark was received with whistling from the students, especially the girls. Gieseler ordered police in to arrest those who had whistled. Thereupon the male students formed a protective ring around their girls and convoyed them out onto the street. In the courde of some fights which ensued the Munich "Studentenführer" who had appeared in the uniform of a fairly high-ranking army-doctor got a sound trashing and was nearly thrown into the Isar. The Gauleiter appealed to the military but without success, as they took the line, that the Studentenführer had not been on military duty so that they could see no reason why he should be especially protected. Thereupon the commanding general and several other officers were dismissed.

There is one other factor, the importance of which can probably not be realised by anybody outside Germany, and that is the lack of active men available at home. The universities are composed mainly of female students and of those studying medecin or technical studies, as all other studies are considered not important during the war. The main body of students is therefore composed of those elements most unlikely to be interested in problems of general policy. Furthermore most of the students have already served some time at the front and have only been given short leave to finish their studies, so that they are fully occupied with their work for the examinations and not very much in touch with the political trends in the country.

+ possibly

2. The incidents.

A few days after the meeting, which was considered insulting to the girl-students there appeared on public buildings in many parts of the town inscriptions announcing f.e: Down with Hitler! Avenge Stalingrad! We want freedom! These inscriptions always bore as a sign a crossed -out swastica and they had been carefully painted onto the walls with good paint through a cut-out form. In removing these inscriptions it was found that their content could still be read as clean spaces on the walls.

A few days later a leaflet, 3000 copies of which had been sent by post to various people in Munich, appeared in thousands of copies in the university. A translation of this leaflet is attached hereto. A few days thereafter a second leaflet appeared starting with the following statement: a lieutenant who so leads his men, that they suffer unreasonable losses is court-martialled- evidently one may lead a whole army into disaster without anybody uttering even a murmur. Shortly after the appearance of this leaflet

Abb. 2: S. 1 des Moltke-Berichts (vermutlich 1. Fassung)

[7] N. N. [Helmuth James Graf von Moltke]: The case of Hans Scholl, Maria Scholl, Adrian Probst, Professor Kurt Huber, KB, Archiv Ivar Andersson, Manuscripts, L 91:2 (v. Ed. übernommen aus KARGL 2014, 205-207). Die Seitenränder konnten nicht originalgetreu wiedergegeben werden.

police occupied the whole of the university and for one complete day nobody was allowed in or out and everything was searched. Three students were arrested on the evidence of an assistant door-keeper who had seen them enter with cases. These students were Hans and Maria Scholl - brother and sister - and Adrian Probst.

3. The three students.

Hans Scholl is a protestant from Ulm in Württemberg; his father is a civil servant, who some time had been detained in a concentration camp. Hans Scholl had studied medecin and was drafted into the medical corps of the army where he attained the rank of corporal. He had been serving in the front line during the whole war and was one of the men of the 6th army which he had left shortly before to finish his studies in Munich in order to be eligible for a commission. Therefore he was a man from Stalingrad, who had received the iron cross I and II. He was unmarried. - His sister Maria studied natural sciences.

Adrian Probst was practically in the same position as regards his military position and his studies. He comes from a well to do family which lived partly in Bavaria partly in Tirol. He is married and has three children, the youngest being only 4 weeks old when these events happened. Probst had not been baptised but during the 24 hours between arrest and execution he asked to be baptised as a catholic and died as such.

4. The formalities leading to the execution.

Both men were members of the armed forces and therefore could, according to German practice only be tried by court-martial. On the express order of Hitler this prerogative was at once waived by telegram over the signature of fieldmarshall Keitel. The case was heard by a specially constituted bench of the Volksgerichtshof presided over by the secretary of State Freisler. When Scholl had the opportunity to address the tribunal he said:"Herr Freisler, you need not take too much trouble about these proceedings; we know that we have to die and that all this procedure is not a court but a mere humbug. I have done this because I am convinced that we must regain our ancient liberties, the freedom which is an inalienable right of man, whatever the cost. And I am not going to death as a lonely individual! I stand here for thousands and hundreds of thousands of the best Germans who would be prepared to take my place any day. I die knowing that in a few months' time you will stand in my place, you, who today pretend to be my judge."

Hans Scholl tried to exonerate his sister and Probst; but these two at once jumped to their feet saying that they knew what they had done that they had willed their deed, and had known its consequences.

The three students were sentenced to death for "helping the enemy". When the public prosecutor was challenged by an outside lawyer how it was possible to convict for assistance to the enemy in a case where not the slightest connection with the enemy had been shown, he simply answered"Well we usually do it this way now". This answer shows among other things that they dare not risk a sentence for high treason any more.

Gauleiter Gieseler proposed to have the three students publicly hanged in front of the university. This plan was vetoed from Berlin. But a further order from Himler to postpone the execution came too late: the three students had died the day after their arrest. They had been put to death by the guillotine Scholl stepping onto the machine with the words: Es lebe die Freiheit!

Those present at the proceedings during these 24 hours wer.

Abb. 3: S. 2 des Moltke-Berichts (vermutlich 1. Fassung)

deeply impressed by the wonderful bearing of these three young students and one of the judges is known to have remarked on his return from the proceedings: "The opposition have got their martyrs."

5. The aftermath.

After the execution all students in Munich - 8ooo - were ordered to attend an expurgatory meeting at which they would be addressed by the Gauleiter. But notwithstanding all kinds of pressure only 3ooo arrived and of these threethousand, quite a number of which lot are said not to have been students at all but simply some party-claque, which was introduced for the purpose. During this meeting the sentence was acclaimed and the assistant doorkeeper was paraded as the true germanic type and was promoted to be an official doorkeeper.

But the true reaction can be gauged from the fact that when the posters announcing the execution appeared they had, after only a few hours a printed rider pasted onto to them proclaiming :"Scholl, you have won through nevertheless". And since that day night after night the same sentence appears on the walls of public buildings in Munich together with sentences like this: "Scholl lives!" or "You can break bodies but not the spirit!".

This was followed by further arrests of students, especially of those who were soldiers and had returned only to finish their studies. Some of these have been returned to their units as a punishment, a fact which does not tally well with the much vaunted honour of being a soldier.

6. The arrest of Professor Huber.

A few days later, march 11th two professors were arrested, Kurt Huber and Muth. Huber is a philosopher and a disciple of Becher, Muth is the editor of the catholic periodical Hochland. On being told of his arrest, Huber turned to some friends who were with him and said: Give my love to my wife and my children care for them, because I am not going to see them again. He has three small children.

The reasons for the arrest of Huber were given by Gauleiter Gieseler at a meeting of party-officials, when he said:

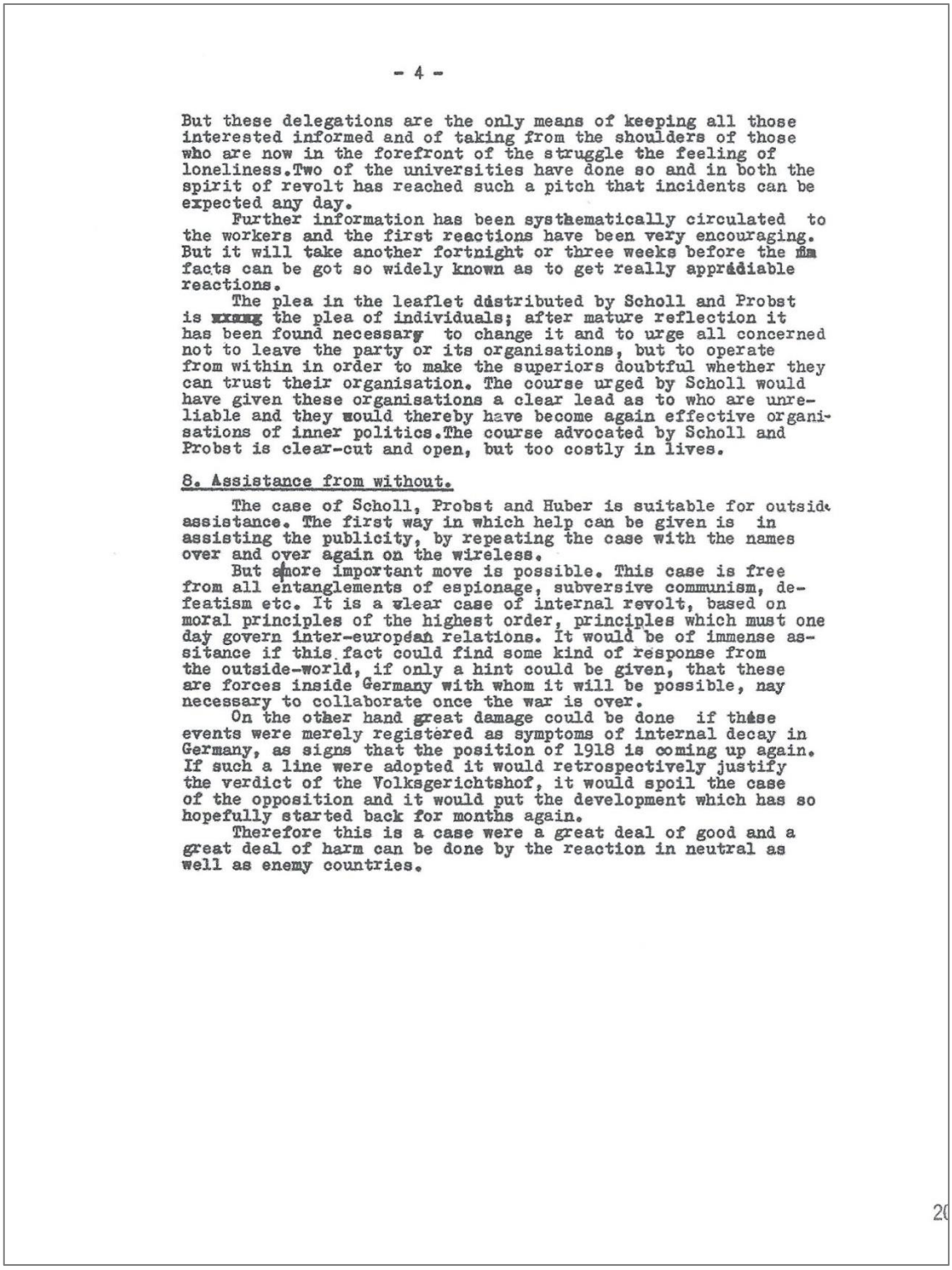
> Unhappily we noticed the opposition in the university too late, in fact not before my speech to the meeting of students in February. You know what happened hereafter. Those immediately responsible have been liquidated, but of course, behind those immediately responsible there was the spirit of certain leaders. One of them is professor Huber, whose head will fall. We have arrested him but we know that there are another 1o or 2o Hubers at the University. We will catch them.

Huber is resolved to die in oder to create a martyr for the opposition. As far as is known, he said so to Gauleiter Gieseler and maintained the position that the spirit of the german youth had been poisoned by Hitlerdom and that he as well as other teachers felt themselves responsible for rescuing the soul of this youth through their sacrifice.

7. The near future.

It is incumbent on the opposition in Germany to try to take up the challenge. The first need is for publicity inside Germany. The enormous difficulties in the way of adequate publicity will be overcome. The various universities have been informed and are being asked to appoint a delegation of students to go to Munich to keep in touch with events there. Even this will undoubtedly cost lives.

Abb. 4: S. 3 des Moltke-Berichts (vermutlich 1. Fassung)



But these delegations are the only means of keeping all those interested informed and of taking from the shoulders of those who are now in the forefront of the struggle the feeling of loneliness.Two of the universities have done so and in both the spirit of revolt has reached such a pitch that incidents can be expected any day.

Further information has been systhematically circulated to the workers and the first reactions have been very encouraging. But it will take another fortnight or three weeks before the facts can be got so widely known as to get really appreciable reactions.

The plea in the leaflet distributed by Scholl and Probst is against the plea of individuals; after mature reflection it has been found necessary to change it and to urge all concerned not to leave the party or its organisations, but to operate from within in order to make the superiors doubtful whether they can trust their organisation. The course urged by Scholl would have given these organisations a clear lead as to who are unreliable and they would thereby have become again effective organisations of inner politics.The course advocated by Scholl and Probst is clear-cut and open, but too costly in lives.

8. Assistance from without.

The case of Scholl, Probst and Huber is suitable for outside assistance. The first way in which help can be given is in assisting the publicity, by repeating the case with the names over and over again on the wireless.

But more important move is possible. This case is free from all entanglements of espionage, subversive communism, defeatism etc. It is a clear case of internal revolt, based on moral principles of the highest order, principles which must one day govern inter-european relations. It would be of immense assitance if this fact could find some kind of response from the outside-world, if only a hint could be given, that these are forces inside Germany with whom it will be possible, nay necessary to collaborate once the war is over.

On the other hand great damage could be done if these events were merely registered as symptoms of internal decay in Germany, as signs that the position of 1918 is coming up again. If such a line were adopted it would retrospectively justify the verdict of the Volksgerichtshof, it would spoil the case of the opposition and it would put the development which has so hopefully started back for months again.

Therefore this is a case were a great deal of good and a great deal of harm can be done by the reaction in neutral as well as enemy countries.

20

Abb. 5: S. 4 des Moltke-Berichts (vermutlich 1. Fassung)

Quellenkritische Hinweise. *Typus:* Schriftquelle (Typoskript). ▫ *Gattung und Charakteristik:* Bericht über politischen Widerstand. ▫ *Zustand:* Die Quelle lag bei Vorbereitung des ersten Faksimiledrucks im Jahr 2014 vollständig und gut erhalten vor. ▫ *Urheberschaft, Datierbarkeit und Lokalisierbarkeit:* Urheber ist mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit Helmuth James Graf von Moltke.[8] Seine englische Fassung erhält der Bericht vermutlich in Norwegen. ▫ *Rolle, Perspektive und Intention:* Der Urheber will das feindliche und neutrale Ausland über den (studentischen) Widerstand in München in den ersten Wochen des Jahres 1943 aufklären, und er stellt mit dem beiliegenden 6. Flugblatt eine Originalquelle zur Verfügung. Der Bericht ist zugleich ein Versuch, für das Vertrauen in ein »besseres Deutschland« (Formulierung d. Ed.) zu werben. ▫ *Transparenz:* 0. ▫ *Faktizität* und *Relevanz:* Der Bericht ist trotz seiner frappanten Irrtümer, die hier im Einzelnen nicht genannt werden können, von großer Bedeutung für die Rezeption der »Weißen Rose«.[9] Es scheint, dass der Bericht nach der Niederschrift über die Vollstreckung der Todesstrafe an Hans Scholl (vgl. QWR 22.02.1943, E24) die älteste erhaltene Schriftquelle ist, die den Freiheitsruf von Scholl überliefert.

[8] Vgl. hierzu und zu allen weiteren quellenkritischen und wirkungsgeschichtlichen Fragen die sachkundigen, unabhängig und ohne Wissen voneinander verfassten Analysen von Kristina Kargl (KARGL 2014, 52-78) und Stefan Radl (RADL 2014, 7-26).

[9] Dabei kann nicht unterschieden werden zwischen den unzutreffenden Tatsachenbehauptungen, die der Urheber vorfindet, und den Ausschmückungen und Übertreibungen, die er selbst im Interesse seiner Intention zu vertreten hat.

U05 Helmuth James Graf von Moltke: 1943[10]

p. 1

1943

In the beginning of February there occurred at the University of Munich some incidents illustrating in a remarkable way the feeling among the German intellectuals and especially among the students. In opening a student-meeting in Munich Gauleiter Gieseler addressed violent appeals to the girl-students to work more in munition-industries. He insinuated that many of the girl-students regarded their time at the university merely as a means of escaping from work and said that it would be better if they bore children in order to make up for the losses in manpower on the battle fields. This remark was received with whistling from the students, especially the girls. Gieseler ordered police in to arrest who had whistled. Thereupon the male students formed a protective ring around the girls an convoyed them out into the street. Violent hand-to-hand fights occurred.

A few days after the meeting there appeared on public buildings in many parts of the town inscriptions announcing: "Down with Hitler!" Revenge for Stalingrad! We want freedom!" A few days later a leaflet was circulated all over Munich in thousands of copies of about the following contents:

"Shall we allow that the remainder of the German youth is sacrified in order to satisfy the mean power instincts of a party-clique? Never! The day of penalty has come, the penalty that our German youth shall claim for the most brutal tyranny our people has ever endured. In the name of all the German youth we demand of the Hitler Government that the personal freedom be restored, the most costly gift a German may own but of which we habe been cheated in the most despicable manner. We have grown up in a state where every free expression of opinion has been ruthlessly suppressed. During our most impressionable years the "Hitler-Jugend", S. A. and S. S. have tried to uniform, revolutionize and narcotize us. "Weltanschauliche Schulung" is the name of a paltry method by which independen[t] thinking and judgment is drowned in a haze of empty phrases. The coming party-bosses are brought up in the "Ordensburgen" to godless, shameless und remorseless murderers and profiteers. We, "the intellectual workers", reject and disown all these new masters. Front-combatants are treated by "Studentenführer" and "Gau-leiter"-aspirants as schoolboys. German girl-students have given a fitting answer to the attempts to drag their honour in the dirt and German students have stood up in their defence. This is the beginning of a struggle for the free action, without which no mental values can be created. We thank our brave fellow-soldiers who have gone before us with their glorious example.

Freedom and honour! For the long years Hitler and his slaves have harped on these two glorious German words. What freedom and honour mean to them, they have shown during these ten years by destroying all material and mental freedom, all the moral substance of the German people. Even the most blockheaded Germans have had their eyes opened by the terrible massacre that has been started all over Europe on this plea of the German's freedom and honour. The German name will for ever b[e] defiled if not the German youth rises to revenge, to beat down their tormentors and to restore a new mental Europe!

Students and girl-students! On us the German people is now looking. Just as it was expected of the German students in 1813 to throw off the Napoleonic terror, so we are now expected in 1943 to break down with mental power the terrorism of the national-socialists. Beresina and Stalingrad flame in the east. The dead from Stalingrad appeal to us. "Frisch auf, mein Volk, die Flammenzeichen rauchen!" Our people is now prepared to rebel against the attempts of the national-socialism to enslave the whole of Europe. We are taking up the fight for freedom and honour."

[10] [Helmuth James Graf von Moltke:] 1943, vermutlich KB, Ivar Andersons papper.

p. 2

A few days thereafter a second leaflet appeared starting with the following statement:

"A lieutenant who leads his men so that they suffer unreasonable losses ist court-martialled. But evidently one may lead a whole army into disaster without anybody uttering even a murmur."

Shortly after the appearance of this leaflet, the police occupied the whole of the university. All who went in ~~o~~ out were searched and three students were arrested for having distributed leaflets: Hans and Maria Scholl, brother and sister, and Adrian Probst.

Hans Scholl was a protestant from Ulm in Würtemberg. His father is a civil-servant who for some time has been kept in a concentration camp. Hans Scholl had studied medicine and was drafted into the medical corps of the army where he attained the rank of corporal. He served in the front line during the whole war und was with the 6th army in Stalingrad but had got leave to finish his studies in Munich in order to be eligible for a commission. He had received the iron cross I and II. He was unmarried. - His sister Maria studied natural sciences. Adrian Probst was practically in the same position as regards military position and studies. He came from an well-te-do Bavarian family. He was married and had three childrens, the youngest being only some weeks old. Probst had not been baptized but during the 24 hours between arrest an execution he asked to be baptised as a catholic and died as such.

Both men were members of the army and therefore according to German practice, could be tried by court-martial only. On the express order of Hitler, however, this prerogative was waived by a telegram signed by fieldmarshal Keitel. The case was heard by a special bench of the "Volksgerichtshof" presided over by the Secretary of State Freisler. When Scholl had the opportunity to address the tribunal he said: "Herr Freisler, you need not take too much trouble with these proceedings. We know that we have to die and that all this procedure is a mere humbug. I have acted as I have done because I am convinced that we must regain our ancient liberties, the freedom which is an indispensable right of every man. I stand here for thousands and hundreds of thousands of the best Germans who would be prepared to take my place any day. I die knowing that in a few months' time you will stand in my place, you who to-day pretend to be my judge." Hans Scholl tried to exonerate his sister and Probst. But both immediately jumped to their feet, saying that they knew what they had done, that they had willed their dead and had known its consequences.

The three students were sentenced to death for "helping the enemy". When the public prosecutor was challenged by an outside lawyer how it was possible to convict for assistance to the enemy in a case where not the slightest connection with the enemy had been shown, he simply answered: "Well we usually do it this way now."

Gauleiter Gieseler proposed to have the three students publicly hanged in front of the university, but this plan was vetoed from Berlin. A further order from Himmler to postpone the executing came to late. The three students were put to death by the guillotine, Scholl stepped on to the machine with the words: "Es lebe die Freiheit!"

Those present at the proceedings were deeply impressed by the wonderful bearing of these three young people and one of the judges is known to have remarked on his return from the proceedings: "The opposition have got their martyrs."

When posters announcing the execution appeared they had, after only a few hours, a printed rider pasted onto to them proclaiming: "Scholl, you have won through, nevertheless!" Night after night the one sentence appeared on the walls of public buildings in Munich together with sentences like this: "Scholl lives!" or "You can break bodies but not the spirit!" This was followed by further arrests of students, especially of those who were sent back to their units.

p. 3

- 3 -

A few days later, March 11th, two professors were arrested, Kurt Huber an Muth. Huber is a philosopher, Muth is the editor of the catholic periodical "Hochland". The reason for the arrest of Huber was given by Gauleiter Giseler at a meeting with party-officials when he said: "Unfortunately, we noticed the opposition in the university too late, in fact not before my speech at the meeting of Students in February[.] You know what happened thereafter. Those immediately responsible have been liquidated, but of course behind those there were certain leaders. One of them is professor Huber whose head will fall. We have arrested him but we know that there are still some 10 or 20 Hubers at the University. We will catch them all."

Huber is resolved to die in order to create a martyr for the opposition. He is stated to have said to Gieseler that the spirit of the German youth has been poisoned by Hitlerdom and that he as well as other teachers felt themselves responsible for rescuing the soul of this youth through their sacrifice.

It should be noted that this opposition among the students an in academic circles is free from all entanglements of defeatism, spionage, secret connections with the enemies of Germany, subversive communism, etc. It is a clear case of internal revolt, based on moral principles of the highest order, principles which must one day govern inter-European relations. The revolt of the German youth manifests itself also in other ways, signs of which may be noted at all the universities. Also the workers are attentive to the opposition and the effects there are encouraging.

Also outside the frontiers of Germany this mental revolt is followed with great interest. Although conscious of the fact that no immediate political results can be gained in this way, we are placing great hopes in the forces now trying to break the odious reign of the Nazi. With these quarters in Germany the Anglo-Saxon powers are prepared to collaborate after their victory in order to build up an new social order based on freedom and justice.

- - - - -

Vgl. zunächst die quellenkritische Hinweise zu U04. – *Zustand:* Die Quelle befindet sich als Fotokopie von schlechter Qualität im Privatbesitz von Wilhelm Ernst Winterhager. ▫ *Urheberschaft und Datierbarkeit:*[11] Der Urheber ist mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit identisch mit dem Verfasser von U04 (Helmuth James Graf von Moltke). Da der kürzere Bericht mit integrierten Passagen aus Flugblatt Nr. 6 nicht mehr die durchgestrichenen Passagen von U04 enthält, dürfte er trotz der improvisierten, handschriftlichen Überschrift die jüngere Quelle sein.

[11] Vgl. hierzu RADL 2014, 23.

U06 Grete Hirzel im März 1943 über ihre Tochter Susanne[12]

f. 9r *9*

Susanne Hirzel.

Susanne Hirzel, geb. am 7.8.21 in Untersteinbach bei Oehringen, hat eine friedliche, sonnige Klein-Kinderzeit gehabt. Von den Nöten der Inflation und des Versailler Vertrages merkte sie nichts.

Als Ende 1927 ihr Vater nach Ulm versetzt wurde, kam sie in die neue Zeit ihrer bewussten Jugend. Die Grundschule durchlief sie mit " befriedigend bis gut" ohne besondere Leistungen oder Anstösse. Die Lehrer beklagten sich über eine gewisse Schüchternheit, sich vor versammelter Klasse auszusprechen, sodass sie einfach keine Antwort gab. Die Neigung, wenn sie getadelt wird oder tief erschüttert, dies hinter Lächeln zu verbergen, hat sie noch heute.

Weil ihre drei Brüder, künftige Gymnasiasten nachfolgen sollten, schickten wir auch sie, als Aelteste, ins Gymnasium. Sie hatte nur wenige Mädchen neben sich. Später war sie das einzige Mädchen. Mit den Mitschülern hielt sie gute Kameradschaft. Flirt gab es nie. Die Jungen haben mehr von ihr als sie von ihnen zurückhaltenden Abstand gehalten. Seit 1942 hat sie es aus eigenem Antrieb übernommen, die Anschriften ihrer früheren Mitschüler zu sammeln, ihnen zu schreiben und so den Zusammenhalt ihrer früheren Maturumsklasse aufrecht zu erhalten.

Im Gymnasium hat sie sich in steigendem Masse Anerkennung erworben, einige Unartigkeiten in den Mittelklassen sind ohne Belang. Aus treuem Pflichtgefühl und mit stetigem Fleiss hat sie sich selbständiges Arbeiten anerzogen und ihre natürliche Begabung entwickelt. Sie hat Sinn für philosophische Probleme, für das Wälzen von Problemen, auch für Dichtung und für die darstellende Kunst und sucht dahinter den Künstler, den Menschen. Besonders Geschichte, Kulturgeschichte, die Hintergründe, welche hinter dem staatspolitischen und kriegerischen Geschehen der Völker stehen, interessieren sie. Das entspricht auch dem Unterrichtsziel der höheren Schulen. Die Reifeprüfung hat sie 1940 als Beste und mit Preis bestanden.

1940/1941 erwarb sie sich in einjährigem Kurs das Diplom der Kindergärtnerin (Seminar Ulm-Söflingen). Sie sollte nach einseitiger Gymnasialbildung auch eine weiblich-mütterliche Ausbildung erfahren und in den dortigen zwei Kindergärten das Pflichtjahr machen, auch wenn sie nicht Kindergärtnerin werden wollte. Sie hat auch hier die Prüfung als Beste bestanden.

Im Reichsarbeitsdienst war sie nicht; wegen des Kindergärtnerinnen-Seminars wurde sie zuerst hinausgeschoben, und 1941 war ihr Jahrgang nicht mehr gebraucht.

[12] G. Hirzel: Susanne Hirzel, ohne Datum, BArch R 3017/35142, Bd. 2, *f.* 9f.

f. 10[r] *10*

Sommer 1941 wurde sie Schülerin der Staatlichen Hochschule für Musik in Stuttgart, sie steht jetzt im vierten Semester. Es war ein starkes Unterfangen, zwei Instrumente als Hauptfach zu treiben, Klavier bei Herrn Prof. v. Besele, Cello bei Herrn Prof. A. Saal. Der Zweifel, ob die Begabung ausreiche, zerstreute sich; ihr stetiger Fleiss entwickelte auch hier ihre Anlagen. Besonders zu Herrn Prof. Saal hat sie über den eigentlichen Unterricht hinaus eine vertrautere Stellung gewonnen und sich mit ihm über allgemeine Dinge ausgesprochen. Ueber ihre allgemeine Haltung und ihre Einstellung zum Staat und Krieg ist von Herrn Prof. Saal wohl eine zutreffende Auskunft zu erwarten, mehr noch als von den Eltern.

Susanne Hirzel hat in Ulm einen kurzen Kurs bei dem Roten Kreuz mitgemacht. Freiwillig gemeldet hat sie sich nicht und zwar aus folgender Überlegung: Die Lage und Zukunft des Pfarrerstandes, und somit ihres Vaterhauses, ist so ungewiss, dass sie als die Aelteste als erstes Ziel haben muss, möglichst früh selbständig zu werden..

Ueber den neuen Kriegsarbeitseinsatz von Studentinnen sind die Verfügungen erst zu erwarten.

Sport: Das Gymnasium konnte für seine wenigen Mädchen keinen befriedigenden Turnunterricht einführen; mit grossem Eifer und manchem Preise hat sie diesem Mangel abgeholfen, indem sie sich in der Jugendgruppe des Ulmer "Turnvereins 1894" betätigte. Auch im Sportbetrieb der Musikhochschule hat sie sich schon Auszeichnung erworben.

Politische Einstellung: Um besonders zustimmende oder besonders ablehnende Einstellung zu Staat und Partei handelt es sich bei Susanne Hirzel überhaupt nicht. Sie hat gar nicht mehr wie die ältere Generation die Möglichkeit des Vergleichs. Den Vielparteienstaat und das Kaiserliche Reich kennt sie nur aus dem Geschichtsunterricht. Auch die grossen Errungenschaften der sozialen Befriedung, der Währungsfreiheit oder Marktordnung kann sie, wohl unterrichtet, theoretisch ermessen, aber die vorangehenden Nöte hat sie nicht mehr erlebt. Der drohenden Bürgerkrieg 31/32 ist ihr, dem damals 10 jährigen Kind, keine erkannte Gefahr gewesen, aus welcher gerettet worden zu sein, sie im eigenen Gefühl erleben könnte. Wohl aber hat sie die Einigung des deutschen Volkes in einem Staat, die internationale Bedrohung, den Sinn des Krieges, die bisherigen Siege, auch die fortdauernde Gefahr des Krieges begriffen ~~und ist dazu~~, und ist dazu als deutsches Mädchen durchaus positiv eingestellt; nur ist sie in ihrer besonderen Lebenslage, in Ausbildung auf freien Beruf nicht aktiv daran beteiligt. Von dem allgemeinen Erlebnis dieses Krieges ist sie stark ergriffen.

die Mutter: Frau G. Hirzel

Quellenkritik. *Typus:* Schriftquelle (Typoskript mit Unterschrift). ▫ *Gattung und Charakteristik:* Biographischer Bericht zu einem Familienmitglied in dessen Notlage. ▫ *Zustand:* Die Quelle ist vollständig und gut erhalten. ▫ *Sekundäre Bearbeitung:* Anstreichungen und der Zusatz von Unbekannt *f.* 9^{r} Z. 12 »Auskunft erholt«; Foliierung mit Stempel und handschriftlich. ▫ *Urheberschaft, Datierbarkeit und Lokalisierbarkeit:* Urheberin ist Grete Hirzel, sie verfasst die Quelle (zusammen mit U07) in ihrer Wohnung in Ulm, möglicherweise in zeitlicher Nähe zu einem entsprechenden Schriftsatz ihres Mannes Ernst vom 11.03.1943 (vgl. QWR 11.03.1943, E08). ▫ *Rolle, Perspektive und Intention:* Darstellung des Lebens und des Charakters ihrer in Gestapohaft befindlichen Tochter Susanne. Es fällt auf, dass deren »Ja« zum Nationalsozialismus,[13] das der Tochter jetzt sehr zugute kommen könnte, hierbei keine prominente Rolle spielt. Teilt sie die Fehleinschätzung (»Der Fall *Susanne* Hirzel bildet ja kein Problem.«[14]) ihres Ehemanns? Lediglich der Hinweis auf eine Auskunft Saals (*f.* 9^{r} Z. 10ff) ist hier weiterführend, allerdings so, dass die Urheberin nicht wirklich sicher sein kann, ihrer Tochter damit zu helfen. ▫ *Transparenz:* I-III. ▫ *Faktizität:* I, IIa. ▫ *Relevanz:* I.

[13] Vgl. S. Hirzel 2000, 43ff.

[14] QWR 11.03.1943, E08, *f.* 54^{v} Z. 36.

U07 Grete Hirzel im März 1943 über ihren Sohn Hans[15]

f. 32r 032

Hans Hirzel.

Für seinen Werdegang war dreierlei entscheidend.

1. Seine zarte und immer wieder geschwächte Gesundheit.
2. Seine hohe Begabung.
3. Der Einfluss von Elementen ausserhalb des Elternhauses.

1. Seine Gesundheit.

Mir zwei Jahren hatte das Kind eine sehr schwere Ruhr durchzumachen,die ihm äusserst empfindsam werden liess. Offenbar aufs höchste gesteigert wurde dies im Jahr darauf durch Kinderlähmung,die mit Gehirnkrämpfen begann,sodass die 1.Diagnose lautete: " Gehirnentzündung ". Besonders auffallend war den Aerzten das häufige Rotwerden und Erbleichen,schon bei leichten Erregungen; das hat er noch heute. Als die Lähmung immer mehr um sich griff,erklärte uns das Konzilium von drei Aerzten,dass es nicht wünschenswert sei,dass das Kind am Leben bleibe. Doch ein Eingriff rettete ihn. Bals darauf wurde der elende Körper vom Keuchhusten erfasst mit nachfolgender Tuberkulose. Ein langer Aufenthalt im Kinderheim brachte Heilung,sodass er später sich sgar als Blutspender für andere gelähmte Kinder einsetzen konnte. Nach der zweiten Spende traf ihn ein Nervenschock,infolgedessen er abermals 6 Monate ins Heim musste. Da diese Erkrankung zweifellos von der Blutspende kam,übernahm das Reichsgesundheitsamt die Kosten. Wochenlanges Heimweh,auf das nicht gehört wurde,brachten ihn schliesslich zum Fluchtversuch, im Gebirge, im tiefen Winter, mit 12 Jahren. Damit war der Erfolg der Kur ziemlich zunichte und der Bub daheim so gereizt,dass es nur noch mit Hilfe eines ernstlichen Musikstudiums und viel Beschäftigung mit Physik gelang,ihn abzulenken. Das gelang aber voll und ganz und er entwickelte sich gut.- Im Krieg war er sofort als Erntehelfer tätig,holte sich aber dabei eine Rippfellreizung mit Krankenhausaufenthalt.Weiteren Ernteeinsatz ertrug er dann gut. - Schwer mitgenommen hat ihn eine Gehirnerschütterung im letzten Jahr, die er sich beim Sport zugezogen hatte. Das ging ihm drei Monate lang nach. Seither blieb er gesund, wurde aber bei der Musterung wiederholt zurückgestellt.

f. 33r 033

2. Seine Begabung.

Von klein an war er ein grosser Bästler.Wirkliches Erfinderglück konnte aus seinen Augen strahlen. Die Schule machte ihm nie Schwierigkeiten, obwohl er über zwei Jahre versäumen musste und dies ohne Nachhilfestunden aufholte. Das Rechnen in der Schule

[15] Grete Hirzel: Hans Hirzel, ohne Datum, BArch R 3017/35142, Bd. 1, *f.* 32f.

begeisterte ihn schon in der zweiten Klasse. Später wendete er sich hauptsächlich elektrischen Versuchen zu, kleinere und grössere Maschinen selbst bauend, vor allem selbst erfindend. Leider stellte er sich viel zu hohe Aufgaben,plagte sich wochen - u. monatelang an einem Versuch und steigerte sich so hinein,dass im Hause oft zu hören war: "der Hans spinnt ".

Mit der Zeit entfernte er sich aber von dieser praktischen Arbeit und wurde Theoretiker. Seine grosse Belesenheit zeugte davon. Auf Wunsch der Lehrer hat er bis zu sechs Schülern Nachhilfestunden erteilt und arbeitete sich selbst in die höhere Mathematik ein. daneben Gymnasium, viel Musik, Dienst, Helfen im magdlosen Haushalt, sonntags Organistendienst von 8 - 15 Uhr - wo hätte er noch Zeit zu politischer Betätigung gehabt ?

3. Der Einfluss von Elementen ausserhalb des Elternhauses.

Der Bub war von jeher äusserst erregbar,vor allem durch jedes Unrecht, ob es ihm oder anderen geschah. Da war es dann schade,dass er bei seinem ersten Geländespiel im Jungvolk als Pfarrers*sohn* verhöhnt und mit Schafsmist beworfen wurde. Trotzdem tat er mit und war dann später im Bannorchester wirklich glücklich. Aber das Unglück wollte es, dass er das böse Erlebnis in Langenargen hatte (siehe Anlage). Ein aufrechter deutscher Bub,dessen Mutter als Rotekreuzschwester *kriegsverletzt* mit steifer Hand sich plagt,dessen Vater zweimal schwerverwundet mit dem E.K.I geehrt wurde,dessen Bruder kriegsfreiwillig in den russischen Winter zog, lässt seine Eltern nicht beschimpfen. Das vergisst er nie, zumal die Seinen treu zum Führer stehen und sein Vater im Amt immer vermittelnd und positiv wirkt, was bekannt sein dürfte.

Es war unser Erziehungsprinzip, unseren grösseren Kindern viel Selbständigkeit und Freiheit zuugestehen. Darum wissen wir auch nicht, wann seine politische Tätigkeit begann, wohl letztes Jahr in Münxhen.

Nur unverantwortliche Menschen konnten den sauberen, klaren Charakter auf Abwege bringen, die ihn von allem, was er im Elternhaus hörte, so weit entfernten. Freilich mögen sie bei seiner Leidenschaftlichkeit leichtes Spiel gehabt haben. Es muss eine furchtbare Last und Qual gewesen sein und nur ein falscher Ehrbegriff verhinderte ihn wohl am Aufgeben der ihm gestellten Aufgabe, die ihm zum Verhängnis wurde.

die Mutter: Grete Hirzel.

Quellenkritik. *Typus:* Schriftquelle (Typoskript mit Unterschrift). ▫ *Gattung und Charakteristik:* Biographischer Bericht zu einem Familienmitglied in dessen Notlage. ▫ *Zustand:* Die Quelle ist vollständig und gut erhalten. ▫ *Sekundäre Bearbeitung:* Foliierung mit Stempel und handschriftlich. ▫ *Urheberschaft, Datierbarkeit und Lokalisierbarkeit:* Urheberin ist Grete Hirzel, sie verfasst die Quelle (zusammen mit U06) in ihrer Wohnung in Ulm, möglicherweise in zeitlicher Nähe zu einem entsprechenden Schriftsatz ihres Mannes Ernst vom 11.03.1943 (vgl. QWR 11.03.1943, E08). ▫ *Rolle, Perspektive und Intention:* Darstellung des Lebens und des Charakters ihres in Gestapohaft befindlichen Sohnes Hans.[16] Dabei spielen die Krankengeschichte und die hohe Begabung des Sohnes eine maßgebliche Rolle, flankiert durch das nationalsozialistisch geprägte und (bis auf den Beruf des Vaters) einwandfreie Elternhaus. ▫ *Transparenz:* I-III. ▫ *Faktizität:* I, IIa. ▫ *Relevanz:* I.

[16] Die hier geschilderte Sensibilität und Erregbarkeit begründen ernsthafte Zweifel an der souveränen Haltung, die Hans Hirzel nach eigener Aussage in seinen ersten Vernehmungen durch die Gestapo gezeigt haben soll (vgl. exemplarisch QWR 17.02.1943, E23-E26).

U08 Peter Hirzel im März 1943 über eine Episode im Leben seines Bruder Hans[17]

f. 34[r] 034

Anlage zu " Hans Hirzel".

Im Sommer 1939 machte das Ulmer H.J.Orchester nebst Hans und mir eine Konzertreise. Dabei benützte es zwei Tage lang mit Essen und Schlafen das H.J.Ferienlager Langenargen. Die "Konzertreisenden " wurden gleich beneidet und als " Kulturbolschewisten " angefeindet. Um klarzustellen, dass wir der Lagerordnung nicht unterstehen,ging das ganze Orchester nach Zapfenstreich,der Lagerführung zum Aerger, in die Stadt. Weil Hans wegen Bauchwehs allein in den warmen Bodensee hinausgelaufen war, wusste er nichts und vermutete uns, als er niemand vorfand, im nahen Cafe. Dorthin folgte/ihm mit anderen der Lagerführer,dem der Hans das richtige Objekt zu sein schien,an dem man den Aerger hinauslassen konnte.

Der Lagerführer (Eckart)war übrigens wegen Schweinereien aus dem Gymnasium geworfen worden und hatte im Dienst stets einen Knüppel bei sich.
Der erste Satz,mit dem Hans angeredet wurde,war eine hundsgemeine Beschimpfung meines Vaters. Hans regte das sehr auf, er blieb aber äusserlich ruhig und erzählte eine Geschichte:" Ein Müller hatte drei Söhne .....
der Begabteste wurde Fähnleinsführer in Ulm. - Als gefragt wurde,wo der Witz stecke,sagte er,er habe auch erst später gemerkt,dass das ein Witz sei. Das wurde natürlich als " Beleidigung aller Ulmer Fähnleinsführer" hingestellt und Hans in einer Weise verhauen und gewürgt, die nicht als gewöhnliche Keilerei zu werten ist.
Wochenlang sah man die Würgespuren am Hals und wäre Hans in der Nacht nicht entflohen und durch den Kriegsausbruch alles andere in den Hintergrund getreten,wäre er bestimmt nicht ohne Verletzungen davongekommen.

Obwohl Hans so etwas nur einmal passierte, so war es doch bezeichnend für die Einstellung der H.J. gegenüber Hans und mir als " Pfarrerssöhne " die man immer wieder zu fühlen bekam, und zu der Hans keinen Anlass gab, obwohl vielleicht sein Aussehen (schwächlich) und seine geistige Ueberlegenheit das stark begünstigten.

Gefreiter Peter Hirzel.

Quellenkritik. *Typus:* Schriftquelle (Typoskript mit Unterschrift). ▫ *Gattung und Charakteristik:* Biographischer Bericht zu einem Familienmitglied in dessen Notlage. ▫ *Zustand:* Die Quelle ist vollständig und gut erhalten. ▫ *Sekundäre Bearbeitung:* Foliierung mit Stempel und handschriftlich. ▫ *Urheberschaft, Datierbarkeit und Lokalisierbarkeit:* Urheber ist Peter Hirzel, er verfasst die Quelle als Anlage zum Text seiner Mutter (U06) in seiner elterlichen Wohnung in Ulm. ▫ *Rolle, Perspektive und Intention:* Schilderung einer Episode, teilweise vom Hörensagen, im Leben seines in Gestapohaft befindlichen Bruders Hans. Es erstaunt, dass dieser Episode dieses Gewicht beigemessen wird, handelt es sich doch nicht um ein H. J.-Disziplinarverfahren, sondern um Ermittlung wegen Hochverrat. ▫ *Transparenz:* I-II. ▫ *Faktizität:* I, IIa. ▫ *Relevanz:* II.

[17] Peter Hirzel: Anlage zu »Hans Hirzel«, ohne Datum, BArch R 3017/35142, Bd. 1, *f.* 34.

U09 Bericht von Falk Harnack über die ersten Wochen seiner Polizei- und Untersuchungshaft [I][18]

[…] Tagelang setzten sich die endlosen Verhöre fort. Dauernde Kreuzverhöre von 3 Gestapo-Kommissaren, während dieser Zeit kam ich keinmal ins Freie, Tag und Nacht musste ich in meiner Zelle verbringen mit hellem, scharfen, elekrtischen Licht.
Einmal sah ich Alexander Schmorell. Er kam mir, als ich von einer Vernehmung zurückgeführt wurde, entgegen. Ich sehe seine grosse, schlanke, schöne Gestalt, hochrot im Gesicht im glühenden Augen. Wir sahen uns nur stumm an.

Jetzt erst hatte ich erfahren, dass bereits Hans Scholl, Sophie Scholl und Probst ermordet worden waren.
Für mich gab es nur eine Möglichkeit der Verteidigung, von der ich Gebrauch machte: jedes Wissen um eine Untergrundbewegung abzulehnen und meinen Besuch in München als rein privat (Besuch der Braut) darzustellen.

p. 5 *- 5 -*

Nach Wochen wurden wir auf die einzelnen Untersuchungsgefängnisse Münchens verteilt. So kam Schmorell in das Gefängnis am Neudeck mit vielen anderen, Willi Graf und ich kamen, natürlich streng getrennt, in der Untersuchungsgefängnis Cornelius. Damit war der Fall von der Gestapo der Justiz übermittelt, d.h. nunmehr begann die Maschinerie des Volksgerichtshofes anzulaufen. Qualvolle Tage und Nächte folgten. Qualvoll wegen der Ungewissheit, wann der Prozess verhandelt und wie er ausgehen würde. Damals waren in dem Gefängnis zu 80% Politische aller Richtungen. Es hatte sich eine feste Gemeinschaft gebildet. Es war eine Erkenntnis Gemeingut geworden: es ist egal, wie hoch die Haftstrafe ist, ob 1 Monat oder 10 Jahre, es kommt darauf an, den Kopf zu behalten, denn lange kann der wahnsinnige Krieg nicht mehr dauern. -

Quellenkritische Hinweise. *Typus:* Schriftquelle (Typoskript). ▫ *Gattung und Charakteristik:* Zeitzeugenschaftlicher Bericht (Rohfassung). ▫ *Zustand:* Die Quelle ist vollständig und gut erhalten. ▫ *Urheberschaft, Datierbarkeit und Lokalisierbarkeit:* Falk Harnack verfasst diese frühe Version seines Berichts über die Weiße Rose im Oktober 1947, vermutlich in Berlin. Die zahlreichen Korrekturen an anderen, hier nicht edierten Passagen, weisen auf den Entwurfscharakter der Quelle hin. ▫ *Rolle, Perspektive und Intention:* Der Urheber berichtet aus den ersten Wochen seiner Polizei- und Untersuchungshaft. ▫ Zu *Faktizität* und *Relevanz* sollen zu einem späteren Zeitpunkt Aussagen getroffen werden.

[18] Bericht von Falk Harnack, Oktober 1947, IfZArch, ED 474, Bd. 288, S. 4f.

U10 Bericht von Falk Harnack über die ersten Wochen seiner Polizei- und Untersuchungshaft [II][19]

[…] Tagelang setzten sich die endlosen Verhöre fort, Kreuzverhöre durch mehrere Gestapobeamte gleichzeitig.
(Vernehmer waren u.a.: Anton Mahler (Kriminalsekretär), Robert Mohr und Gustav Beer. Ferner waren je einmal anwesend: Kaltenbrunner und der Polizeipräsident von München SS-General v.Eberstein.)

Während der ganzen Zeit (Gestapohaft) kam ich niemals ins Freie, Tag und Nacht mußte ich in der Zelle verbringen, die von scharfem, hellen elektrischen Licht beleuchtet war. Auch während der Bombenangriffe auf München blieb ich in meiner Zelle eingeschlossen. -

Einmal sah ich Alexander Schmorell. Er kam mir, als ich zu einer Vernehmung abgeholt wurde, entgegen (Zellenbau). Noch heute sehe ich seine große schöne Gestalt, hochrot im Gesicht, mit glühenden Augen. Wir grüßten uns stumm.
Erst während der Haft erhielt ich Gewißheit von der Ermordung der ersten drei Münchener Widerstandskämpfer.

Nach Wochen - als die Vernehmungen beendet waren - wurden wir auf die einzelnen Untersuchungsgefängnisse Münchens verteilt. So kamen Schmorell, Prof.Huber und viele andere in das Gefängnis am Neudeck. Willi Graf und ich kamen, natürlich streng getrennt, in das Untersuchungsgefängnis Cornelius. Damit war der Fall von der Gestapo der Justiz überstellt; die Maschinerie des Volksgerichtshofes lief an. Qualvolle Tage und Nächte folgten, qualvoll wegen der Ungewißheit, wann der Prozeß verhandelt und wie er ausgehen würde.
Damals waren in dem Gefängnis zu 80% Politische aller Richtungen.
Es hatte sich eine feste Gemeinschaft gebildet. Eine Erkenntnis war Gemeingut geworden: Es ist gleichgültig, wie hoch die Haftstrafe ist, ob ein Monat oder zehn Jahre. Es kommt darauf an, den Kopf zu behalten, denn lange kann der wahnsinnige Krieg nicht mehr dauern.

Quellenkritische Hinweise. *Typus:* Schriftquelle (Typoskript). ▫ *Gattung und Charakteristik:* Zeitzeugenschaftlicher Bericht (überarbeitete Fassung). ▫ *Zustand:* Die Quelle ist vollständig und gut erhalten. ▫ *Urheberschaft, Datierbarkeit und Lokalisierbarkeit:* Falk Harnack verfasst diese Version seines Berichts über die Weiße Rose im Jahr 1947, vermutlich in Berlin, und zwar *nach* der unter U09 edierten frühen Fassung. ▫ Zu *Rolle, Perspektive und Intention* sowie *Faktizität* und *Relevanz* vgl. E09.

[19] Dokumente | Die Weiße Rose | Es war nicht umsonst. Erinnerungen an die Münchener revolutionären Studenten von Dr. Falk Harnack (1947), IfZArch, ED 474, Bd. 288, S. 6.

U11 Bericht von Eugen Grimminger zu weiteren Tagen seiner Münchner Gestapohaft[20]

Einmal wurde ich herausgeholt, dann wurde mir ein Rasierapparat gegeben. Ich musste mich rasieren, dann wurde ich in allen möglichen Stellungen fotografiert für einen etwaigen Steckbrief, wenn mir je die Flucht gelingen sollte.Es wurden endlose Fingerabdrücke gemacht, besondere Kennzeichen gesucht, das Gebiß mit Fingern nach Mängeln abgetastet. Man ließ dies alles mit einer gewissen Teilnahmslosigkeit über sich ergehen. Man war so voll von Gedanken, dass man für das, was direkt um einen geschah, kein Empfinden hatte. Zu diesen Prozeduren wurde ich ~~mit~~ von einem anderen Gestapomann geführt. Er sagte mir auf den Kopf zu: Ich sei einer dieser Drahtzieher , ich soll doch zugeben,dass ich viel tiefer in die Sache verwickelt sei, die Gestapo wisse bereits alles. Ich brachte den Mut auf, ihm ins Gesicht zu lachen. Vor ihm hatte ich von da an Ruhe.

Es war abends 8 Uhr - die Sonne war untergegangen - der Abendstern stand am Himmel und oben auf dem Turm hatte eine Amsel ihr abendliches Jubellied beendet. Da wurde ich wieder herausgerufen. Es ging die Treppe hinab,tief- immer tiefer - in den Keller. Es roch nach Karbol -schließlich standen wir in tiefer Finsternis vor einer Tür. Da fragte mich der Beamte : " Sie haben mir wirklich nichts mehr zu sagen ? " - N e i n -, da gab er mir zur Antwort: Nun, wir werden sehen. Dann standen wir nach Öff - nung der Türe vor einer Wendeltreppe- die wir hinaufgingen höher - immer höher, dann durch einen breiten Gang, wie in einem alten Schloss. Schließlich traten wir in einen grossen Saal. An der Wand hingen einige grosse Bilder wie ich bei der schlichten Beleuchtung erkennen konnte. An den

S. 46 - 46 -

Tischen saßen einige Leute, die sich unterhielten, dann ging es durch einen anderen grossen Raum, wieder durch einen und dann durch eine Flügeltüre in einen kleineren, ganz dunklen Raum. Der Beamte schaltete eine kleine Schreibmaschinenlampe ein - ich konnte beinah nichts sehen. Erfragte mich belangloses Zeug, ich war müde und achtete nicht auf die Fragen. Ich hatte nur ein Bedürfnis -schlafen in dieser Dunkelheit - schlafen. So also war Nacht, schöne, finstre,dunkle Nacht, da man schlafen kann.Ich bat

[20] Eugen Grimminger, Autobiographischer Bericht, StadtA Crailsheim, So 2-81, 45-47.

Sie doch, das Licht in meiner Zelle ausmachen zu lassen, ach so, ja - nun das können Sie haben , wenn Sie uns sagen, was Sie wissen. Da war ich wach. Sie wissen nichts weiter, sonst würden Sie mir das auf den Kopf zusagen. Da höre ich wie Türen aufgerissen werden - feste Schritte kommen näher, Sporren klingen, die Türen zu unserem Raum werden aufgerissen, helles Licht strahlt auf - herein tritt mit grossem Gefolge der SS - General Freiherr von Eber - stein. X Ein Hühne mit brutalem Gesicht. Ich stehe auf, er donnert mich an - bleiben Sie sitzen - ich will von Ihnen nicht gegrüsst sein - dann beginnt er sein Verhör . Er schrieb seine Fragen hinaus. Ich gebe ruhig Antwort.Da - raus, dass ich 1919 Kommunalbeamter war, zieht er den Schluss, ich sei Kommunist. Als ich den Irrtum aufkläre, brüllte er mich an - halten Sie das Maul ". Wir haben Fernschreiber in einer halben Stunde wissen wir alles über Sie, was wir wissen wollen - nun geht die bekannte Schimpf-Kanonade los über uns erbärmliches, feiges Gesindel, Vaterlandslose Lumpen, ich brauche nichts mehr zu sagen.Vaterland - denke ich - ob diese Kerle wissen, was Vaterland ist - ich jedenfalls kenne meine Heimat - ich werde teilnahmslos. Er will noch wissen, ob ich mich im ersten Krieg gedrückt hätte. Dann schreit er - ich gehöre zu diesem Pazifistenpack - aber glauben Sie ja nicht, dass wir uns von Euch Lumpen unser schönes Reich zerschlagen lassen, nein, schreit er - solche Dreckkerle wie Euch hauen wir einfach aufs Hirn ! Verstanden ?

S. 47 - 47 -

Der Herr General erhebt sich und rauscht mit seinem Gefolge davon. Ich bleib diesmal sitzen. Schliesslich führt mich der Beamte durch die Säle zurück. Wir treten ins Freie. Er lässt mich an eine Balustrade treten - über mir der Sternenhimmel, tief unter mir der Lichthof des Wittelsbacher Palais. Da hinunter - dann ist Ruhe - Frieden.Mich packen seine Fäuste am Oberarm, er zieht mich zurück, da wäre schon manch einer gern hinunter gesprungen. Dann gehen wir eine Freitreppe hinab bis in den Hof. Er führt mich über den Hof in das Gefängnis zurück. Auf dem Weg in die Zelle begegnen wir nochmals dem Herrn von Eberstein. Er sprach eben väterlich einer Gefangenen zu, sie solle bei der Wahrheit bleiben und dann gratulierte er dem mich behandelten Beamten zu seinem raschen Erfolg eines Geständnisses.

So - nun wusste ich,woran ich war. Solche Dreckkerle und
Dreckhunde hauen mir einfach aufs Hirn.
Was sind die lO Ursachen des Schmerzes. Um der Verwandtschaft
aller Wesen willen , werden unfreundliche Gefühle gegen
eines von ihnen, die sie verletzen oder gar aufgeben,eine
Ursache des Schmerzes, ist eine.
Und was sind die lO Bedrängnisse die zu vermeiden sind ?
Vermeide Handlungen, die Deinem Geist schaden und Deine
geistige Entwicklung hindern, ist eine von ihnen.
Es war wieder ein Tag zu Ende - was werden die anderen
bringen ? Nun hatte ich vielleicht für Stunden, vielleicht
für Tage Ruhe. Ich suchte Frieden in den Geheimlehren Ti-
bets.

Quellenkritische Hinweise. *Typus:* Schriftquelle (Typoskript). ▫ *Gattung und Charakteristik:* Autobiographischer Bericht. ▫ *Zustand:* Die Quelle ist vollständig und gut erhalten. ▫ *Sekundäre Bearbeitung:* Handschriftliche Stichworte des Urhebers an den Seitenrändern: S. 45 Z. 18-24 »Huber gegenübergestellt im [unleserlich]«[21]; S. 46 Z. 18-22 »der als Mitläufer eingestufte!«. ▫ *Urheberschaft, Datierbarkeit und Lokalisierbarkeit:* Eugen Grimminger verfasst die Quelle in der 1960er Jahren in Stuttgart. Möglicherweise handelt es sich um eine Darstellung im Rahmen einer geplanten, aber nicht realisierten größeren Autobiographie.[22] ▫ *Rolle, Perspektive und Intention:* Bericht über weitere Vernehmungen in der Staatspolizeileitstelle München. Es stellt sich die Frage, aus welchen Gründen Grimminger nichts zu der ihn außerordentlich belastenden Gegenüberstellung mit Kurt Huber mitteilt – abgesehen von der oben genannten Randnotiz.[23] ▫ Zu *Transparenz* und *Faktizität* werden zu einem späteren Zeitpunkt Aussagen zu treffen sein. ▫ *Relevanz:* I.

[21] Das zweite Nomen erweckt den Anschein, dass es sich um »Aufzug« handelt, was aber als Ort einer Gegenüberstellung schwer vorstellbar ist, wenngleich es im Wittelsbacher Palais diese technische Vorrichtung gab (vgl. das Schreiben von Hans Günter Hockerts an d. Ed. vom 05.11.2023 mit Bezug auf QWR 03.03.1943, E07, S. 34 Z. 12).

[22] Vgl. den handschriftlichen Hinweis unter dem Text »London, 11. Juni 1948«: »Fortsetzung Tonband 1 – Man muss bedenken, das Buch soll ja 400 oder mehr Seiten bekommen« (StadtA Crailsheim, So 2/86; vgl. das Schreiben von Folker Förtsch an d. Ed. vom 11.04.2023).

[23] Vgl. QWR 06.03.1943, E01.

U12 Bericht von Eugen Grimminger zu seiner erkennungsdienstlichen Behandlung durch die Geheime Staatspolizei München im März 1943[24]

Einmal wurde ich herausgeholt, dann wurde mir ein Rasierapparat gegeben. Ich mußte mich rasieren, dann wurde ich in allen möglichen Stellungen fotografiert für einen etwaigen Steckbrief, wenn mir je die Flucht gelingen sollte. Es wurden endlose Fingerabdrücke gemacht, besondere Kennzeichen gesucht, das Gebiß mit Fingern nach Mängeln abgetastet. Man ließ dies alles mit einer gewissen Teilnahmslosigkeit über sich ergehen. Man war so voll von Gedanken, daß man für das, was direkt um einen geschah, kein Empfinden hatte. Zu diesen Prozeduren wurde ich von einem anderen Gestapomann geführt. Er sagte mir auf den Kopf zu, ich sei einer der Drahtzieher, ich solle doch zugeben, daß ich viel tiefer in die Sache verwickelt sei, die Gestapo wisse bereits alles. Ich brachte den Mut auf, ihm ins Gesicht zu lachen.

Quellenkritik. *Typus:* Schriftquelle (Druck). ▫ *Gattung und Charakteristik:* Autobiographischer Bericht im Rahmen einer zeitgeschichtlichen Biographie mit Kommentaren des Biographen. ▫ *Urheberschaft, Datierbarkeit und Lokalisierbarkeit:* Armin Ziegler zitiert und kommentiert diesen Bericht Grimmingers im Kapitel »Gestapo und Volksgerichtshof«.[25] Sein in Schönaich verfasstes Buch erscheint 2000 in Crailsheim, der zitierte Text gibt das unter U11 edierten Typoskript wörtlich wieder und lässt nur den dortigen letzten Satz des Abschnitts aus. ▫ *Faktizität:* Es gibt keinen Grund, am Wahrheitsgehalt des Berichteten zu zweifeln (IIa). ▫ *Relevanz:* I.

[24] Vgl. ZIEGLER 2000, 100.

[25] Vgl. ZIEGLER 2000, 89-111.

U13 Bericht von Susanne Hirzel über ihre Polizei- und Untersuchungshaft im März 1943[26]

Man sollte meinen, ich sei in Ulm und Stuttgart zur Genüge verhört worden. In München wurde ich immer von neuem gefragt, wie ich mir erkläre, daß etliche Briefe vom nächsten Tag gestempelt waren. Sie argwöhnten nach wie vor, ich würde jemanden decken. Schließlich sagte ich: »Könnte es nicht sein,
S. 206 daß etliche Postbeamte ihre nächtliche Tätigkeit etwas abkürten und nicht alle Briefkasten leerten? Und wenn Ihnen dies nicht plausibel erscheint, dann nehmen Sie doch weitere Haussuchungen vor.« Sie entgegneten: »Wir wollen keine unnötige Unruhe stiften.« – Dann suchten sie immer von neuem zu ergründen, oft zu zweit und zu dritt, was ich mir als Inhalt der Flugblätter *gedacht* habe. Dabei beobachteten sie jede meiner kleinsten Bewegungen, jedes Wimperzucken. Die Beamten benahmen sich mir gegenüber immer korrekt und höflich. Doch war die Atmosphäre bei den Vernehmungen trotz menschlichem Anhauch unheimlich.

In den langen Stunden, die ich allein in der Zelle verbrachte, konnte ich nachdenken, konnte lernen hinzunehmen, was nicht zu ändern war. Und dabei beginnt man trotz allem sich zu freuen, etwa an einem Sonnenstrahl, der am Nachmittag in die Zelle fällt oder an kleinen Ereignissen mit anderen Gefangenen.

Im Laufe der vier Wochen, die ich in der Briennerstraße verbrachte, wurde ich immer wieder in andere Zellen verlegt oder erhielt selbst neue Gesichter zugeteilt. So lernte ich eine junge Bäuerin kennen, aus Vohburg a.d. Donau, die enge Beziehungen hatte mit einem Polen, der bei ihr als Knecht zwangsarbeiten mußte. Sie hatte einen bitteren Humor, weinte zuweilen oder ballte die Fäuste und malte sich aus, wie sie dem Beamten, der sie verhörte, dereinst – ob in der Hölle oder im Himmel – begegnen werde, sie würde ihm »die Augen auskratzen«. Nach einigen Tagen kam sie »ins Lager«.

Wenige Tage später war mit mir und anderen eine junge *Russin* in der Zelle, die nur mit Mühe erklären konnte, daß sie nicht wisse, weshalb sie verhaftet sei. Sie war rund und rosig, voller Lebensfreude, und der Zustand, verhaftet zu sein, war ihr völlig egal. Abends begann sie, vor sich hin zu singen, und tanzte auf unsere Bitten hin in der Enge der Zelle kaukasische Tänze. Sie hüpfte und stampfte; »Ras-dwa, ras-dwa«, sagte sie keuchend vor sich hin, um den Rhythmus zu haben, und schwang
S. 207 ein buntes Tüchlein, das sie bei sich hatte, über dem Kopf. Die letzten Wochen in der Briennerstraße war ich mit einer etwa

[26] S. HIRZEL 2000, 205-214. Es ist anzunehmen, dass – neben einer Bemerkung in der Urteilsbegründung Roland Freislers am 19.04.1943 (vgl. S. 209) – hier noch weitere Ereignisse aus dem April 1943 berichtet werden, z. B. der Gefängnisalltag in Stadelheim (vgl. S. 212) und die Gespräche dort mit Karl Alt (vgl. S. 213f).

45jährigen Gefangenen, *Tilde Dreisbach*, in derselben Zelle. Schon vier Jahre hatte sie in Haft verbracht in verschiedenen KZ und hatte nun in der Küche der Briennerstraße zu arbeiten. Sie hatte keine Aussicht auf eine Verhandlung, denn ihr Fall machte keine Fortschritte. Sie stand unter Spionageverdacht und vermutete, ihr Denunziant sei gestorben. Früher hatte sie eine Münchner Schneiderinnenwerkstatt geleitet, arbeitete fürs Theaterballet und fürs Kino, entwarf und nähte Kostüme für die Münchner Künstlerfeste. Mit ihr stand ich an den Abenden lange, ja oft stundenlang in die Nacht hinein, am Fenster. Wir schauten, auf meine Liege stehend, an den Gittern uns festhaltend hinaus, bis die Beine ermüdeten, während sie eine Zigarette nach der anderen rauchte. »Laß uns an das Schöne denken, Sus'chen, das es doch immer gibt und all den Schmutz hier drinnen und sogar die Sorgen vergessen.« –

Tagsüber, während ich allein war, las ich viel, so im Neuen Testament, las Musikerbiographien, die mein Sachbearbeiter, Kriminalkommissar *Robert Mohr*, aus eigenem Antrieb mir gebracht hatte und schrieb in Gedanken viele Briefe. Mohr bot an, ich könne nach Belieben Briefe schreiben, doch »das belastet nur die Empfänger«, meinte die Dreisbach. Wenn sie morgens wegging, zur Arbeit in die Küche, meinte sie: »Nie nachgeben, jede Träne kommt aus Selbstmitleid.« Doch alles, was man entbehrt, kehrt verwandelt in den Träumen wieder. Den Tag über war ich allein und untätig, fühlte mich aber keineswegs einsam und verlassen. Ich sah die grünsten Wiesen und die tiefsten Wälder, sah die Gesichtszüge meiner Eltern und Geschwister so deutlich vor mir wie später nie wieder, ja, ich roch sogar die von gutem Tabak geschwängerte Luft in Großvaters Erlanger Arbeitszimmer! … Es überkamen mich auch einigemale Wellen von Todesangst: »Noch einmal die rostige, knarrende Gartentür öffnen und hineinlaufen in den Garten; noch einmal bis auf die Haut naß werden«, usw. Ich erlebte, daß das mönchische
S. 208 Gebot »memento mori« niemals erfüllt werden kann. Obwohl wir alle wissen, daß der Tod das Allersicherste im Leben ist, glauben wir nicht an ihn. Im Moment nämlich, in dem wir an ihn glauben, sinken wir um, es wird uns schwarz vor den Augen und der Atem stockt; doch mit dem nächsten Atemzug hoffen wir wieder. Dum spiro spero.

Ich erlebte auch zwei Fliegerangriffe, einen zusammen mit Tilde Dreisbach. Wieder standen wir auf meiner Liege und schauten wie auf eine Theaterbühne. Es krachte so richtig, mal hell, mal dumpf, und da und dort sah man gespenstische Flammen zucken. »Prima, genau dort drüben liegt ja das ›Braune Haus‹, das Versammlungsgebäude der Münchner Nazis. Ist die Welt nicht verrückt: Die einen kämpfen fürs teure Vaterland, andere, wie wir, freuen sich über die Zerstörung

durch Bomben, auch dem Vaterland zuliebe.« Zeit und Traum und Wirklichkeit schwammen ineinander in meinem Bewußtsein. Alles schien mir nur schwankende Kulisse zu sein, ich selbst eine Figur aus Pappkarton. Und daß die nächste Bombe mich treffen könnte, schutzlos in der Zelle, war unwesentlich. Ich fühlte Auflösung und eine Stelle aus Homers Ilias, während der Schulzeit gelesen, kam mir in den Sinn:

> Grauenvoll donnerte nun der waltende Herrscher der Welt, Zeus,
> Obenher, und von unten erschütterte Poseidon
> Weit die unendliche Erd und der Berg' erstarrende Häupter.
> Alle sie wankten bewegt, die Füsse des quelligen Ida
> bis zu den Höhn, auch Ilios Stadt und der Danaer Schiffe.

Als ich später einmal Hans fragte, wie er diese Nacht erlebt habe, meinte er: »Es war herrlich! Genau wie im Vorspiel des zweiten Aktes von Richard Strauss' Elektra.«

Nach Abschluß der Verhöre erschien eines Tages *Robert Mohr*, der mit anderen Beamten zusammen die beiden Hirzel-Fälle zu bearbeiten hatte, an der Zellentür mit einem besonderen Auftrag: »Schreiben Sie ausführlich über Ihr Verhältnis zu diesem
S. 209 Staat und über Ihr Verhältnis zu Sofie Scholl und ihrer Familie.« Ich war mißtrauisch. Immer auf neue Art wollen sie mich aushorchen. – Die Dreisbach meinte: »Sus'chen, das ist deine Chance. Wir machen das zusammen Wort für Wort und können vieles zurechtrücken, wie es nur bei ruhiger, scharfer Überlegung möglich ist und nicht bei Verhören.« Hans bekam denselben Auftrag – und tatsächlich: Bei der späteren Begründung von Hans' mildem Urteil, nämlich fünf Jahre Gefängnis, nahm Freisler darauf Bezug. Der junge Mann habe da eine Arbeit abgeliefert, die ihm Respekt abnötige. – Man kann nur staunen: Hans, mit seiner scheinbar unsinnigen Ehrlichkeit, hatte offenbar damit und mit seinem gründlichen Denken Erfolg.

Durch die ermüdenden zähen Verhöre kamen mir manchmal Zweifel und Unmut an dem von mir eingeschlagenen und mit Hans vereinbarten Weg, nämlich vorzugeben, ich hätte den Inhalt der Flugblätter nicht gekannt. Wäre es denn nicht am einfachsten und klarsten, zuzugeben, daß ich den Inhalt kannte, mit den Ansichten und Absichten der Münchner übereinstimme und dann dafür eben einstehe? Doch die Dreisbach lehrte mich zu kämpfen: »Es genügt wahrhaftig, wenn drei eurer Gruppe das Leben verloren haben. Leute wie Hans Scholl wären doch nach dem Krieg nötig für ein neues Leben in Deutschland. Ich bin ganz und gar gegen Märtyrertum, gegen Heilige; ich bin fürs Leben. Soll denn von den Formulierungen dieser Gestapobeamten, dieser Diener einer Verbrecherclique, das Glück eurer Familie abhängen? Ich möchte dir sagen: Der sekundenschnelle Tod durch den Henker ist eine Kleinigkeit

gegenüber dem lebenslangen Leiden eurer Mutter und jetzt dem der Mutter Scholl. Und wie wird die Kindheit und Jugend dieser jüngsten Geschwister werden? Es wäre falsch, allein schon der Familie zuliebe, nicht alles zu tun für dein Leben und das Leben deines Bruders. Kämpfe, lerne zu heucheln und zu lügen bis zur Selbstaufgabe, das ist besser und sinnvoller als sich zu opfern durch einen verbrecherischen Staat für die abstrakte Idee von ›Vaterland‹ und ›Freiheit‹. Das Vaterland besteht aus
S. 210 Familien«, meinte sie, »also solltest du in erster Linie an eure Familie denken. ›Freiheit‹ ist ein hehres Wort und gehört dem Reich der Träume an. Wenn es einmal einen Rechtsstaat geben sollte, freie Meinungsäußerung, Vertrauen unter den Menschen, dann kommt dies auch ohne den Tod junger Studenten, aber man braucht später einsichtsvolle und mutige Leute wie die Scholls, um die Freiheit zu bewahren und ihr Inhalt zu geben. Insofern halte ich den Tod von Hans und Sofie Scholl und ihres Freundes für ein Unglück, für sie selbst und ihre Familien ohnehin. Nein – die Menschen sind solcher Opfer nicht wert. Schau doch auf die deutsche und europäische Situation. Siehst du Wirkungen von Heiligen, Helden, von Christus? Die Menschen lassen sich in ihren Entscheidungen durch den Blick auf Märtyrer nicht beeinflussen. Das ist meine Meinung.« Ich war sehr erschrocken und versuchte die Hingerichteten zu verteidigen: »Man braucht doch die Vorbilder der Tapferkeit, der Liebe und Selbstlosigkeit, des reinen Gewissens! Millionen beten doch zu den Heiligen und zur seligen Jungfrau Maria: ›Bitt' für uns!‹« – Lange redeten wir noch zusammen in der Nacht, und ich lernte eine tief enttäuschte, durch lange Jahre der KZ-Haft gedemütigte, ja zerstörte Frau kennen. Sie sagte: »Wäre nicht mein Mütterlein, so würde ich längst nicht mehr leben.« Einzig ihrer Mutter schrieb sie in täglicher Zwiesprache. Sie wollte mich mit all ihrer Kraft retten: »Warte bis ein neuer Geist wieder reiner fließen kann. Glaube mir, es warten viele der Vorstellung zuliebe, die sie von ihrem Vaterlande haben und ihren Freunden zuliebe.«

Nach circa vier Wochen in der Brienner Straße wurde ich ins Gefängnis *Am Neudeck* verlegt, um dem dortigen Untersuchungsrichter vorgeführt zu werden. »Vergiß nicht die Dreisbach, dein altes Mistvieh!«, sagte sie beim Abschied. Sie war mir einer der wichtigsten Menschen in meinem Leben, ein Himmelsbote zur richtigen Stunde. Nun durfte ich Am Neudeck zwei Tage lang die klassische Arbeit Gefangener kennenlernen: Das Tütenkleben. Als ich das Zimmer des Untersu-
S. 211 chungsrichters betreten wollte, kam mir Willi Graf entgegen mit tief leuchtenden Augen. Er hatte eben den Wortlaut der Anklage unterschrieben und konnte keine Hoffnung für sein Leben haben. Der Beamte erklärte mir, es gäbe Vergehen, Ver-

brechen und Schwerverbrechen; letzteres hätte ich begangen. Er las mir den Wortlaut der Anklage vor und reichte mir den Federhalter zur Unterschrift mit bedeutsamem, wie mir schien mitleidsvollem Blick. Danach kam ich ins große Münchner Gefängnis *Stadelheim*.

Die Gruppen von Neuzugängen wurden durch lange Gänge getrieben, angeschrieen, in dicke Bücher eingetragen, mit neuen, ziemlich sonderbaren Kleidern versehen, mein Fingerring und ein silbernes Halskettchen wurden mir ebenfalls abgenommen. Das gab mir schon einen kleinen Stich. Schlußendlich landete ich in einer Einzelzelle und legte mich erleichtert auf die »Falle«. Am nächsten Morgen erwachte ich durch Schlüsselgerassel. Eine Tür nach der anderen wurde aufgerissen, die Insassen »erstatteten Meldung«, Wasserschüsseln klapperten: So, nun wußte ich, daß ich mich in einem richtigen Gefängnis befand. Nun kam ich dran, erhielt Waschwasser in einer Schüssel und frisches Trinkwasser in einem Bierkrug. Dann fiel die Tür wieder ins Schloß, und ich war für Stunden mir selbst überlassen. Ich schaute mich um: Das kleine Fenster lag sehr hoch, viel zu hoch, um hinaussehen zu können, dazuhin war es aus Milchglas. So war nicht zu erkennen, wie das Wetter war; Sonne, Wolken und direktes Licht waren nicht zu sehen.

Die hohe und schmale Zelle war etwa zwölf Quadratmeter groß, grünblau ölgestrichen, mit einer dunklen Linie in halber Höhe durchgezogen. Ständig wurden die Augen gezwungen, dieser Linie nachzugehen. In der Ecke links neben der schweren eichenen Tür lief ein Heizrohr, rechts neben der Tür stand der immer stinkende Klosetteimer. An der einen Längswand sowie unter dem Fenster standen je eine Liege, an der anderen Längswand waren ein Klapptisch und eine Klappbank zu sehen, darüber ein Regal mit einem katholischen Gesangbuch, einer
S. 212 Bibel, einer Holzschale mit Salz und einem Wasserkrug. Salz und Wasser sind in Bayern Grundrechte jedes Gefangenen.

Nach dem Frühstück um sieben Uhr, das aus einer Schale dünnem Milchkaffee und einer Scheibe Brot bestand, kam der gereinigte Kloeimer in die Zelle, um elf Uhr wurde das Essen durchs Gixerl hereingereicht, um siebzehn Uhr nochmal, und im übrigen war ich allein und ungeschoren und hielt einen langen Aufenthalt in dieser Umgebung sehr wohl für möglich. Jeden zweiten Tag war eine Stunde Hofgang. Man hatte vor die Zelle zu treten, mit dem Gesicht zwanzig Zentimeter von der Wand entfernt. So standen in dem langen, düsteren, steinernen Gang links und rechts je etwa 30 Frauen der Wand zugekehrt. Nun wanderten wir unter Gerutsche und Geklapper der vielen Holzpantoffeln und unter ziemlich wüsten Reden der Wachtmeisterinnen, die wie Wachhunde dastanden mit dicken, herunterhängenden Schlüsselbunden, durchs Treppenhaus hin-

unter in einen weiten Hof, in dem auch das Richthaus zu sehen war; der Hof war mit einer etwa acht Meter hohen Backsteinmauer umgeben und enthielt ein quadratisches Stück Grasland, in dem nun etwa 100 Frauen, die Hände wie geboten auf dem Rücken, im Gänsemarsch auf schmalen betonierten Pfaden herumspazierten. Zuweilen kam eine Aprilböe, oder es regnete, und wir hatten doch nur Baumwoll- oder Leinenkleiner an. Die »Zugänge« weinten vor sich hin, die Alterfahrenen lachten, machten einander Zeichen, versuchten sich Zettelchen zu übermitteln, und ich? – Ich genoß mit vollen Zügen die frische Luft, endlich konnte ich den hellen Himmel wieder erblicken, sogar die Spitze eines Baumes auf der anderen Seite der hohen Mauer, draußen; Gänseblümchen zeigten sich im Gras, kurz: ich fühlte, daß ich lebte und den Frühling doch nicht ganz verpasse. – Das alles war ja zu ertragen, es waren normale Gefängnisumstände, ein Säulenheiliger hatte es schlimmer.

Nach dem Frühstück flogen eine Schere, Strümpfe und Wolle und eine Nadel in die Zelle. Es war mir nicht klar, ob ich als Untersuchungshäftling zum Arbeiten verpflichtet war. Ich
S. 213 wechselte also ab, stopfte eine zeitlang Strümpfe, dann wieder setzte ich mich mit dem Rücken zur Tür an den Klapptisch, breitete die Strümpfe und Wolle über den Tisch aus und las damals lange Abschnitte im Alten Testament, fand es interessant und entdeckte große Geschichten. Das katholische Gesangbuch enthielt viele mir unbekannte Lieder, mehr vorreformatorische und kirchentonartliche als das evangelische. Jeden Tag lernte ich eine neue Melodie auswendig. Dann wieder kehrte ich mich der Arbeit zu. Nichts tun dürfen, macht zäh und lähmt. Man läßt sich dann von den eigenen Gedanken im Kreis herumtreiben. Einmal nur täglich sollte man die Lage überdenken. – Es waren Tage der schönsten Ruhe, des Sich-selber-Begegnen, und mein vergangenes Leben erschien mir schön und glücklich, mein momentanes durchaus erträglich. Die Augen litten etwas, weil sie sich nie auf eine längere Distanz einstellen durften, denn die Zelle war höchstens fünf Meter lang. Doch war es ein gewisser Ersatz, die Augen zu schließen und sich eine weite Landschaft *vorzustellen*. Erinnerungen erwachten, die eigentlich im hintersten Gesichtswinkel versunken waren. Der Nachmittag war lang und voller Hungergefühl, ich sehnte den Abend herbei. Um achtzehn Uhr wurden Nadel und Faden abgegeben (sehr wichtig, denn man hätte sich ja in der Nacht töten können), Suppe wurde hereingereicht sowie etwas Wasser in einer Schüssel für die »Abendtoilette«. Danach legte ich mich auf meine Matratze, die aus zusammengelegenem harten Gras bestand, mit einer Dalle in der Mitte, die Hunderte von Vorgängerinnen geschaffen hatten. Langsam nahm die Dämmerung zu, er wurde mäuschenstill, rein gar nichts war zu hören in dem riesigen Ge-

bäudekomplex. Etwa um halb acht tauchte für etwa zwanzig Minuten ein Stern hoch oben am Fenster auf, den ich erwartete, bewies er mir doch, daß die Erde sich drehte.

Zweimal wöchentlich betrat *Pfarrer Dr. Alt* mit lautem »Grüß Gott« unser Stockwerk, rief mich heraus und brachte mir, während wir den langen Gang auf und ab gingen, Nachrichten von zu Hause. Er korrespondierte nämlich in lateinischer Sprache mit unserer Familienfreundin in Ulm, Dr. Marie Rueff, was für Hans und mich sowie für die Eltern geradezu lebenswichtig war. Er wußte außerdem, wo gewöhnlich Wanzen sich versteckt hielten, die uns plagten, er berichtete vom Stand des Truppenrückzugs und natürlich von Hans, und war in jeder Hinsicht ein interessanter, phantasievoller, durch und durch gütiger Gesprächspartner, so daß ich mich jedesmal beschenkt fühlte und erfrischt durch diesen Wind von draußen. Auch brachte er mir Bücher: Grillparzers Werke, Eckermanns Gespräche, E.T.A. Hoffmann und »evangelisches Schrifttum für stille Stunden«. Ich dachte, es sollte besser heißen »für stille Jahre!« Einmal gestand er mir ganz offen: »Wenn ich meine Arbeit in diesem Gefängnis ehrlich betrachte, so muß ich zugeben, daß sie völlig sinnlos ist.«

S. 214

Durch ihn konnte ich nochmal von Sofie hören. »Wer sie im Prozeß erlebt hatte, oder gar ihr Sterben, konnte sie nur bewundern, ihren klaren, festen Standpunkt, ihre Fuchtlosigkeit und Ruhe. Ohne eine Träne war sie dem Tod entgegengegangen.« Robert Mohr, der unser beider Vernehmungsbeamter war, beide Prozesse miterlebt hatte und ein überzeugter Nazi war, meinte auf meine Frage, wie sie ihr Schicksal ertragen habe: »Da war sie nur zu bewundern.« Obwohl beide Geschwister – wie Pfarrer Alt mir berichtete – beim letzten Abendmahl begehrten, katholisch getauft zu werden, verzichteten sie darauf auf Zuspruch des Pfarrers nach kurzer Überlegung, um ihrer Mutter nicht zusätzlich Schmerzen zu bereiten. »Freiheit«, hatte Hans Scholl gerufen, als er auf das Richthaus zuschritt. – Sofie fühlte sich frei vom Urteil anderer Menschen, frei von Besitzfreude und sonstigen Wünschen nach äußerem Glück und konnte dadurch ihr Los gefaßt hinnehmen, auch im Bewußtsein, andere gedeckt zu haben, z.B. mich und meinen Bruder. Diesen Sachverhalt erfuhr ich erst später, und es wurde damit doppelt klar, daß Hans nur durch Denunziation der jungen Stuttgarter gefaßt worden war. Robert Mohr übrigens zog sich aus der politischen Polizei, der Gestapo, bald danach zurück zur normalen Kriminalpolizei.

Quellenkritische Hinweise. *Typus:* Schriftquelle (Druck). ▫ *Gattung und Charakteristik:* Zeitgeschichtliche Autobiographie. ▫ *Urheberschaft, Datierbarkeit und Lokalisierbarkeit:* Die Urheberin verfasst die Erinnerungen an ihre Jugend (1933-1945) Ende der 90er Jahre in Stuttgart, das Buch »Vom Ja zum Nein« erscheint erstmals 2000 im Silberburg-Verlag. ▫ *Rolle, Perspektive und Intention:* Vgl. dazu zunächst das ausführliche Vorwort S. 9ff sowie QWR 23.02.1943, E22.[27] Hier berichtet sie von ihrem Vernehmungen in der Staatpolizeileitstelle München und von ihrer Inhaftierung in den Gefängnissen Brienner Straße, Neudeck und Stadelheim. ▫ Die Frage der *Faktizität* ist zu einem späteren Zeitpunkt Punkt für Punkt zu diskutieren. ▫ *Relevanz:* I.

[27] Vgl. zu Susanne Hirzels zeitgeschichtlichen Erinnerungen grundsätzlich HEAP 2023.

U14 Interview mit Anneliese Knoop-Graf über ihre Polizeihaft im März 1943[28]

Wann erfuhren Sie von der Ermordung der Geschwister Scholl?

Das weiß ich nicht mehr. Interessanterweise bekommt man im Gefängnis sehr viel mit, es gelangt mehr durch die Türritzen, als man annehmen möchte. Es gab eine Inhaftierte, Else Gebel, die alle Neuaufnahmen registrierte. Sie teilt mit Sophie eine Zelle und war auch in ihren letzten Stunden bei ihr. Diese Frau erzählte mir, wer noch aus dem Kreis der Weißen Rose verhaftet worden war. Zudem durften wir alle paar Tage im Gefängnishof herumgehen. Da sah ich dann auch die Eltern von Alexander Schmorell, Clara Huber, die Ehefrau von Kurt Huber, und seine Schwestern sowie die Schwester von Christoph Probst. Wir durften jedoch nicht miteinander sprechen.

Eines Tages legte man mich mit Angelika Probst zusammen, vielleicht aus Platzgründen, andere Gründe fallen mir nicht ein. Für die Schwester von Christoph Probst und mich war das die Rettung, da wir uns gegenseitig unterstützen. Als wir eine Zelle teilten, war Christoph schon tot, denn Angelika wurde beim Begräbnis ihres Bruders festgenommen. Vom Grab weg verhaftet. So seltsam es auch war, aber wir beide haben später sehr viel gelacht, meist über merkwürdige Situationen, wie man sie nur in einem Gefängnis erleben kann. Es war ein verzweifeltes Lachen gewesen, aber es gab viel Kraft.

Überstanden haben wir die Monate, weil wir uns alle Bücher kommen ließen, die wir lesen wollten. Wir waren ja nicht verurteilt, aus diesem Grund war das möglich. Angelika und ich lernten zusammen Gedichte, die wir uns dann gegenseitig vortrugen. Ich kannte damals bestimmt über hundert Gedichte auswendig. Auch strickte ich pausenlos für die Frau des Gefängnisdirektors. Sie gab mir aufgeribbelte Wolle, und da ich gut im Stricken war, konnten wir auf diese Weise unsere Verpflegung etwas aufbessern.

Was wollten die Gestapo-Leute von Ihnen wissen?

Im Einzelnen weiß ich das nicht mehr so genau. Natürlich fragte man mich als Erstes, ob ich etwas wüsste. «Nein», sagte ich daraufhin, was ja auch stimmte. Diese Aussage vermochte ich auch tatsächlich durchzuhalten, weil ich ja wirklich nichts wusste. Hätte ich was gewusst, ich hätte das «Nein» nicht vier Monate lang derart vehement beibehalten können. Ich war nicht so mutig oder schlagfertig. Dann fragte man mich, wer denn die Freunde meines Bruders gewesen wären. Ich erwiderte, dass er mir diese immer vorenthalten hätte. Das, was mich damals in jungen Jahren sehr geärgert hatte, schlachtete ich jetzt aus, sagte, mein Bruder hätte mich nie mit seinen Freunden bekannt gemacht. Die Gestapo glaubte mir das sogar. Und die Sophie gab in ihren Verhören nie zu verstehen,

[28] Anneliese Knoop-Graf im Gespräch mit Sibylle Bassler, in BASSLER 2006, 82-84.

dass ich bei meiner Ankunft in München einige Tage bei ihr und ihrem Bruder gewohnt hatte. Und ich habe davon aus nichts erzählt, ich wurde ja nicht danach gefragt. Immerhin wäre das ein Verdachtsmoment gewesen, fünf Tage zusammen in der gleichen Wohnung zu leben. Eine weitere Frage war, wer denn Willi in unserer Unterkunft besucht hätte? Kühn antwortete ich: «Es gab da welche, die meinen Bruder besucht haben, aber ich kenne diese Leute nicht.» Dabei hätte ich sie alle mit Namen nennen können. Ich war ja eine furchtbar neugierige Schwester, ich wusste genau, wer zu uns kam.

Quellenkritik. *Typus:* Schriftquelle (Druck). ▫ *Gattung und Charakteristik:* Zeitzeugenschaftliches Interview. ▫ *Urheberschaft, Datierbarkeit und Lokalisierbarkeit:* Urheberinnen sind Anneliese Knoop-Graf und Sibylle Bassler, sie führen das Gespräch im Oktober 2005 in Bühl. Die Quelle wird von der Zeitzeugin »gegengelesen und für die Veröffentlichung autorisiert.«[29] ▫ Zu *Rolle, Perspektive und Intention* vgl. QWR 18.02.1943, E72. Hier berichtet die Urheberin über ihre Haft, in der sie ohne Kenntnis der Widerstandstätigkeit ihres Bruders Täterwissen vier Monate ihres Lebens verbringen musste. ▫ *Transparenz:* Die Bemerkung über die Verschwiegenheit von Sophie Scholl (S. 84 Z. 6f) beruht offenbar auf der Kenntnis der Vernehmungsprotokolle (0). ▫ *Faktizität:* Unzutreffend, zumindest aber unscharf ist die Formulierung S. 82 Z. 29. – Die Mitteilung über das Amt eines Gefängnisdirektors im Hausgefängnis der Staatspolizeileitstelle überrascht (S. 83 Z. 22). ▫ *Relevanz:* I.

[29] BASSLER 2006, 13.

U15 Interview mit Franz J. Müller über seine Verhaftung und Polizeihaft im März 1943[30]

Wie lief die Verhaftung ab?

Wir kamen gerade von einer Felddienstübung zurück. Als wir den Kasernenhof betraten, sah ich, dass dort von meiner Einheit der Oberleutnant, der Major und der Leutnant standen. Es war halb
S. 181 sieben abends. In diesem Augenblick dachte ich: Gefahr! Nie zuvor hatten sich die drei mitten im Hof aufgestellt. Als ich an ihnen vorbeiging, sagte einer von ihnen: «Müller, auf die Dienststube!» Jetzt war alles klar. Abhauen konnte ich nicht. Es war sinnlos, weil ich mich innerhalb der Kaserne befand. Und nachdem man mir den Befehl erteilt hatte, meinen Vorgesetzten auf die Dienststube zu folgen, wurde ich sofort von zwei Unteroffizieren flankiert. Sie haben mich nicht festgenommen, aber sie blieben immer in meiner Nähe. In der Dienststube bot man mir höflich einen Platz und eine Zigarette an. Schließlich sagte der Oberleutnant zu mir: «Ich habe da eine unangenehme Sache. Ich muss einen Befehl durchführen, unterzeichnet von Generalfeldmarschall Keitel. Ich muss Sie dem Volksgerichtshof überstellen.» Der Major gab mir dann die Hand mit den Worten: «Wir haben unseren Befehl. Es tut uns leid, von unserer Seite liegt nichts gegen Sie vor. Ich hatte Sie sogar für einen Offizierskurs vorgeschlagen.»

Anschließend wurde ich in eine kleine Arrestzelle gesperrt, in der ich eine unruhige Nacht verbrachte. In der Zelle neben mir lag ein deutscher Soldat, der ein französisches Schaf gestohlen, mit seinen Kameraden geschlachtet und aufgegessen hatte. Sechs Monate kam er dafür in Haft.

Nach dieser Nacht wurde ich, begleitet von zwei anderen Unteroffizieren, nach München gebracht. Auf der Fahrt erlebte ich eine schlimme Geschichte. Die Strecke führte über Ulm. Der Zug erhielt aber keine Einfahrt in den Bahnhof meiner Heimatstadt. Da stand der Zug also auf einem Hügel, und vom Fenster aus konnte ich das Haus meiner Eltern sehen – zweihundert Meter lag es vielleicht von mir entfernt. Plötzlich entdeckte ich meine Mutter, wie sie die Betten zum Lüften aufs Fensterbrett legte. Der Zug stand dort ungefähr fünf Minuten, und meine beiden Begleiter schliefen. Ich hätte rausspringen können, aber gleichzeitig überlegte ich: Wo sollte ich denn hin? Ich konnte meine Eltern doch nicht gefährden. Außerdem war ich in Uniform und wäre wohl bald gefragt worden,
S. 182 warum ich nicht bei meiner Truppe war. Auf dem Bahnsteig in Ulm sah ich dann zwei Nachbarstöchter. Denen trug ich auf: «Sagt meiner Mutter, ich sei auf dem Weg nach München.»

Wie ist es Ihnen in der Haft entgangen?

In München schlug mir der Gestapobeamte als Erstes die Zigarette, die mir meine Begleiter noch gegeben hatten, mit den Worten aus dem Mund: «Damit du gleich weißt, wo du hier bist!» Ich kam

[30] Franz J. Müller im Gespräch mit Sibylle Bassler, in BASSLER 2006, 180-182.

zunächst in eine Achterzelle. Wir waren jedoch zwanzig. Einer nahm mich bald zur Seite und flüsterte mir zu: «Rede nichts, in der Zelle ist ein Spitzel.» Später, nach den Verhören, wies er mich an: «Erzähl nichts. Setz dich hin und memoriere genau, was sie gefragt haben und was du gesagt hast. Du musst immer dasselbe antworten können.» Später war ich dann bis zur Verhandlung in einer Einzelzelle. Das Bett wurde tagsüber hochgeschlossen. Es gab kaum etwas zu essen. Ich nahm zehn Kilo ab, brach mehrmals ohnmächtig zusammen. Es war kalt. Keinerlei Kontakte. Kaum Hofgang. Verhöre morgens um fünf oder auch nachts um elf. Mir half, dass ich viele Gedichte gelernt hatte. Vor allem half mir der Glaube.

[…]

S. 183

Wie ist es Ihnen in der Haft entgangen?

Da die Familien Scholl und Hirzel befreundet waren, lag ein Verdacht nahe. Hans Hirzel war schon zuvor von der Polizei in Ulm verhört worden, weil er versucht hatte, zwei HJ-Führer zu überzeugen, dass man gegen die Nazis sein müsste. Die beiden hatten ihn angezeigt. (die beiden leben übrigens unbescholten heute noch.) Er war zwar wieder freigelassen worden, aber nach der Verhaftung der Geschwister Scholl wurde dieser Verbindung erneut
S. 184 nachgegangen. Hans Hirzel hat auch im Verhör viel geredet und Namen genannt. Ich will das entschuldigen. Intelligent wie er war, hatte er vielleicht gedacht, dass er die Gestapo davon überzeugen könnte, dass das, was wir gemacht hatten, richtig gewesen sei. Vielleicht ist er aber selber stark unter Druck gesetzt worden.

Quellenkritik. *Typus:* Schriftquelle (Druck). ▫ *Gattung und Charakteristik:* Zeitzeugenschaftliches Interview. ▫ *Urheberschaft, Datierbarkeit und Lokalisierbarkeit:* Urheber und Urheberin sind Franz J. Müller und Sibylle Bassler, sie führen das Gespräch Ende Oktober 2005 in der Münchner Wohnung Müllers.[31] Die Quelle wird von der Zeitzeugin »gegengelesen und für die Veröffentlichung autorisiert.«[32] ▫ *Rolle, Perspektive und Intention:* Der Urheber legt Wert auf die Feststellung, dass er nicht als Zeitzeuge, sondern als »Zeithandelnder« berichtet.[33] ▫ *Transparenz:* Es ist nicht deutlich, ob die Mitteilungen über das Aussageverhalten seines Freundes Hans Hirzel (S. 184 Z. 1-5) auf dessen Berichten oder auf der Kenntnis der Vernehmungsprotokolle gründen (0). ▫ *Faktizität:* Es stellen sich folgende Plausibilitätsprobleme: Ein Vorschlag des 18-jährigen Rekruten, der sich erst seit wenigen Tagen in der Grundausbildung befindet, für einen Offizierskurs ist höchst unwahrscheinlich (S. 180 Z. 15f). – Es ist für d. Ed. gegenwärtig kein Haltepunkt auf der Bahnstrecke Stuttgart-Ulm erkennbar, von dem aus das Elternhaus Müllers (Brucknerweg 15) näher als 1,2 km Luftlinie entfernt sein könnte. Daher kann dem Bericht, der Urheber habe seine Mutter beobachtet (S. 181 Z. 25ff), keine Faktizität zugesprochen werden. – Ebenso erscheint es als schwer vorstellbar, dass beide Bewacher zur gleichen Zeit geschlafen haben sollen, vor allem vor der Einfahrt in den Ulmer Hauptbahnhof (S. 181 Z. 30). Auch wäre das Zulassen einer Kommunikation des zu Überstellenden, der offensichtlich einer schweren Straftat beschuldigt wird (S. 181 Z. 11-13), mit Passantinnen auf dem Bahnsteig eine schwere Dienstpflichtverletzung (S. 182 Z. 1-3). – Das Geschenk einer Zigarette an den Kameraden erscheint als plausibel (S. 182 Z. 5-7). Das gilt nach Ansicht d. Ed. aber nicht unbedingt für die sich

[31] BASSLER 2006, 161.

[32] BASSLER 2006, 13.

[33] »Zum Abschied gibt er mir noch etwas für ihn sehr Wichtiges auf den Weg. Als Zeitzeugen habe er sich nie verstanden, eher als ›Zeithandelnden‹, denn schließlich habe er etwas gegen das Regime getan und sei dafür auch verurteilt worden, was man von vielen anderen, die Zeugnis über die Weiße Rose ablegen wollen, nicht behaupten kann.« (BASSLER 2006, 162.)

anschließende Szene: Ein Duzen des in Uniform Vorgeführten durch die Gestapobeamten ist zwar grundsätzlich denkbar, sonst aber bisher nicht belegt. – Achterzellen, die mit 20 Häftlingen überbelegt wurden, sind im Hausgefängnis der Staatspolizeileitstelle München bislang nicht bekannt (S. 182 Z. 8). – Der Urheber berichtet von Einzelhaft und Verhören (damit kann nur die Polizeihaft gemeint sein) bis zur Hauptverhandlung am 19.04.1943 (S. 182, Z. 13-17). Doch ist eher anzunehmen, dass Müller, wie alle anderen zu diesem Zeitpunkt Beschuldigten, sich seit dem 24.03.1943 in Untersuchungshaft befindet (vgl. QWR 24.03.1943, E02-E12). – Die Familien Scholl und Hirzel waren *nicht* befreundet (S. 183 Z. 22).[34] – Wolf Tröster und Gerhard Munz waren nach Wissen d. Ed. keine HJ-*Führer* (S. 183 Z. 24). ▫ *Relevanz:* I, 0.

[34] Vgl. u. a. QWR 10.03.1943, E01, *f.* 8^{r} Z. 6ff (weitere Belege folgen).

U16 Interview mit Susanne Zeller-Hirzel über ihre Polizeihaft im März 1943[35]

Wußten Sie zu dem Zeitpunkt schon, was mit Hans und Sophie Scholl passiert war?

Nein. Erst in München habe ich erfahren, was geschehen war, von einer Mitgefangenen. Als klar wurde, dass es eine Verbindung nach München gab, wurde ich in einem Neubau der Münchner Gestapo untergebracht, und zwar in einer so genannten Ehrenzelle. Das heißt: Wer Geld hatte, konnte sich Zeitungen und Essen von draußen bestellen. In dieser Zelle gab es zwei Betten, eine Toilette, einen Schrank mit Kleiderbügeln – für eine Gefängniszelle war sie ausnehmend vornehm! Meine Zellengenossin war eine Frau, Else Gebel, die tagsüber im Aufnahmebüro arbeitete, da sie Schreibmaschine schreiben konnte. Als ich sie dann am ersten Abend fragte, wer vorher in meinem Bett gelegen hatte, sagte sie nur: «Ach, da brauchst du dir keine Gedanken zu machen, das war ein ganz besonders nettes Mädchen gewesen.» Sie wollte es geheim halten, aber eines Tages ist ihr dann rausgerutscht, dass es Sophie war. Das war für mich natürlich ein Schock. Sie sagte dann auch noch, dass Sophie in ein anderes Gefängnis gekommen sei. «Durch die
S. 209 Gitter habe ich viel in der Hof rausgeschaut, ich weiß noch, wie die beiden hintereinander in das Transportauto eingestiegen sind, zuerst die Sophie und dann der Hans.» Zum Schluss meinte sie: «So habe ich sie in Erinnerung.» Erst nach einiger Zeit, vielleicht nach anderthalb Wochen, kam raus, dass sie nicht mehr lebten, und zwar durch eine Zeitungsannonce, die der Hausbursche, ein gefangener junger Kommunist namens Sepp, in unsere Zelle warf. Die Annonce hatte ein Nürnberger Apotheker geschaltet, in ihr stand, dass er mit den hingerichteten Hochverrätern Hans und Sophie Scholl nicht verwandt oder verschwägert sei. Als ich am 22. Februar 1943, am Hinrichtungstag der Sophie, verhaftet worden war, hatte mir der Gestapo-Beamte nichts gesagt, weil er noch nichts davon wusste. Auch danach erfuhr ich nichts durch die Gestapo, nur die Anzeige war mir eine sichere Kunde.

Was empfanden Sie in diesem Augenblick?

Ich hatte eine wahnsinnige Wut! Man hatte gar keine Tränen mehr in dieser Zeit, es war so entsetzlich gewesen. Zugleich war ich vollkommen klar im Kopf. Ich musste ja auch meine Rolle spielen, dauernd waren diese Verhöre. In der Zwischenzeit gab es einen Wechsel bei meiner Zellen-Mitbewohnerin, was für mich ein Glücksfall war. Wieder war es eine ältere Frau, der ich, wenn sie abends aus der Küche kam, in der sie arbeitete, von meinen Vernehmungen erzählen konnte. Sie sagte dann: «Morgen musst du dies und das noch besser erklären, noch ein bisschen anders zurechtrücken.» Das hatte mir ganz wesentlich geholfen. Ich wurde ja von dem Gestapo-Kommissar Robert Mohr verhört, der auch

[35] Susanne Zeller-Hirzel im Gespräch mit Sibylle Bassler, in BASSLER 2006, 208-211.

Sophie vernommen hatte. Er dacht sich immer neue Methoden aus, mich auszufragen. Einmal sagte er zu mir, dass ich alles aufschreiben müsste, wie ich mein Verhältnis zur Familie Scholl, zu Sophie Scholl sehen würde und zu diesem Staat. Meine Zellengenossin meinte nur: «Das ist die Chance für dich! Jetzt kannst du S. 210 Wort für Wort alles genau überlegen.» Sie hat mich dabei enorm unterstützt. Ihr Name ist Tilde Dreisbach. Ich habe sie nie wieder gesehen, habe ihr nie danken können.

Sie sagen, Sie müssten Ihre Rolle spielen. Was war das für eine?

Die Rolle eines einundzwanzigjährigen Mädchens, naiv, dennoch schulgescheit, das da in etwas hineingeraten ist, was es nicht ganz übersehen konnte. Bei den Verhören – manchmal wurde ich von drei Beamten befragt – dachte ich oft: Wir werden schon sehen, wer schlauer ist. Mich kriegt ihr nicht so schnell, es reicht, wenn drei tot sind, Sophie und Hans und Christoph Probst. Meine Zellen-Mitbewohnerin sagte immer: «Halte ja durch mit deiner Rolle, dass du nichts von den Flugblättern wusstest. Denk an deine Familie, wenn dir schon dein Leben egal sein sollte.» Manchmal war ich schon am Kippen. Und da sagte sie dann: «Um Gottes willen. Nein! Wozu denn neues Leid?»

Wollten Sie auch deshalb nicht umfallen, um im Sinne von Sophie und Hans und den anderen weiterzumachen, oder ging es nur darum, sich selbst zu retten?

Da hat man nur noch an sich selber gedacht! Besonders als klar war, dass die anderen umgebracht worden waren. Da hatte man den Eindruck, alles sei aufgeflogen. Man war derartig deprimiert und glaubte nicht mehr an irgendeinen Erfolg oder einen Sinn, die wichtigsten Personen waren eben tot. Nach der Annonce sagte dann meine erste Mitinsassin, Else Gebel, zu mir: «Weißt du, wir alle hier im Gefängnis, die wir wussten, dass sie um siebzehn Uhr geköpft wurden, haben zu dieser Zeit das Vaterunser gebetet.» Es war unglaublich, was ich da erlebte. Einen großen Zusammenhalt all der vielen Hitlergegner im Gefängnis.

Quellenkritische Hinweise. *Typus:* Schriftquelle (Druck). ▫ *Gattung und Charakteristik:* Zeitzeugenschaftliches Interview. ▫ *Urheberschaft*, *Datierbarkeit und Lokalisierbarkeit:* Urheberin ist Susanne Zeller-Hirzel, das Interview mit ihr führt Sibylle Bassler im Dezember 2005 in Stuttgart-Weilimdorf.[36] Die Quelle wird von der Zeitzeugin »gegengelesen und für die Veröffentlichung autorisiert.«[37] ▫ *Rolle*, *Perspektive und Intention:* Susanne Zeller-Hirzel berichtet über ihre Haft im Hausgefängnis der Staatspolizeileitstelle München. ▫ Fragen zur *Faktizität* werden zu einem späteren Zeitpunkt diskutiert. ▫ *Relevanz:* I.

[36] Vgl. das Schreiben von Sibylle Bassler an d. Ed. vom 26.04.2022.

[37] Bassler 2006, 13.

U17 Interview mit Traute Lafrenz zu ihrer Festnahme und Haft im März 1943[38]

Sie sind selber festgenommen worden. Wissen Sie noch, wann das war?

[…] Als Werners Heimaturlaub zu Ende war, bin ich wieder nach München zurückgekehrt und wurde das erste Mal verhört – später wurde ich dann auch festgenommen. Ich war zu Hause bei meinen Vermietern, als das passierte. Die Gestapo brachte mich ins Wittelsbacher Palais. Meine Zelle teilte ich mit einer phantastischen Frau, sie war Kostümdesignerin beim Ballett. Wenn abends keine SS-Wache mehr da war und man das Licht ausgeschaltet hatte, dann zündete sie eine Kerze an und stellte sie unters Bett. Auf dem Fußboden liegend hat sie dann Ringelnatz vorgelesen. Das war eine tolle Person! Ich habe nie herausgefunden, was mit ihr passiert ist.

S. 56 *Wie waren die Verhöre?*

Der Kerl, der mich vernahm, der war so dumm. Man konnte ihn an der Nase herumführen, schon deshalb, weil er alles wissen wollte, was er kriegen konnte. In Hamburg war es dann später anders.

War Ihnen während der Haft klar, was Ihnen geschehen konnte?

Nein! Zunächst einmal war ich noch völlig davon erschlagen, dass Hans mir nichts von den Aktionen erzählt, dass er mich nicht einbezogen hatte. Ich kam mir vor wie ein Opfer, das man nicht hatte annehmen wollen. Wenn du in diesem Gefühl lebst, dann ist alles andere völlig egal. Später hatte ich große Furcht, dass sie mich ins KZ bringen würden, davor graute mir.

Haben Sie etwas über die anderen erfahren, als Sie in Untersuchungshaft saßen?

Ich sah nur Anneliese Graf, die Schwester von Willi, und Angelika Probst, die Schwester von Christoph. Aber wir haben nicht miteinander gesprochen. Beide Frauen kannte ich nur wenig, ich hatte sie einige Male bei Willi getroffen. Sie waren privilegiert, denn die durften immer spazieren gehen. Warum die das waren, das weiß ich nicht.

Quellenkritik. *Typus:* Schriftquelle (Druck). ▫ *Gattung und Charakteristik:* Zeitzeugenschaftliches Interview. ▫ *Urheberschaft, Datierbarkeit und Lokalisierbarkeit:* Urheberinnen sind Traute Lafrenz-Page und Sibylle Bassler, sie führen das Gespräch im April 2006 in Yonges Island, South Carolina. Die Quelle wird von der Zeitzeugin »gegengelesen und für die Veröffentlichung autorisiert.«[39] ▫ *Rolle, Perspektive und Intention:* Bericht über die Gestapohaft in München. ▫ *Faktizität:* I, IIa. ▫ *Relevanz:* I.

[38] Traute Lafrenz-Page im Gespräch mit Sibylle Bassler, in BASSLER 2006, 55f.

[39] BASSLER 2006, 13.

U18 Bericht von Peter Normann Waage auf der Grundlage von Vernehmungsprotokollen und des Berichts von Traute Lafrenz über ihre Festnahme und Haft im März 1943 sowie auf der Grundlage der Anklageschrift vom 12.04.1943[40]

Die Vernehmungsprotokolle der Gestapo sind zweifelhafte Quellen. Fragen und Antworten sind von Misstrauen, Angst und Verstellung geprägt. Die Lüge ist erst einmal das einzig Sichere. Traute selbst bezeichnet die Abschriften ihrer eigenen Verhöre als einen Haufen Lügen. Über *etwas* geben sie dennoch Aufschluss, nämlich über das, was sie nicht gesagt hat: Sie verriet nicht, dass sie tatsächlich in die Beschaffung von Papier und Utensilien involviert gewesen war, und dass sie Flugblätter verteilt hatte – etwas, was zu einem Urteil wegen Hochverrats hätte führen können. Und das Wichtigste: Sie erwähnte weder die Verbindung nach Hamburg noch zog sie andere hinein, die der Gestapo nicht bekannt waren. Stattdessen lenkt sie die Aufmerksamkeit ab und lässt das Verhör nie in eine Richtung einschlagen, die wunde Punkte berühren könnte.

Ich referiere die Vernehmungen kurz:

Aus den Vernehmungsprotokollen geht hervor, dass Traute im ersten Verhör nicht nur zu ihrem Verhältnis zu den Verstorbenen befragt wurde, sondern auch zu einer Reihe anderer Personen, unter ihnen Professor Huber, Josef Furtmeier und Carl Muth. Es wird außerdem deutlich, dass es Gisela Schertling war, die diese zusammen mit einer Reihe anderer Namen genannt hatte, als sie am 18. Februar vernommen worden war.

Traute antwortete, ja, sie habe diese Personen schon mal getroffen. Hubers Vorlesungen habe sie auch gehört, sie kenne aber
S. 213 keinen der Genannten gut. Sie hätten ein paar Mal über Literatur und kulturelle Fragen gesprochen – das sei alles.

Der Leiter des Verhörs kam zu dem Schluss, es gebe keine Anhaltspunkte dafür, sie wegen irgendeines strafbaren Vorgangs anzuklagen. Er machte jedoch deutlich, dass sie über das Verhör Stillschweigen zu bewahren habe und es gegenüber niemandem erwähnen dürfe. Traute Lafrenz unterschrieb diese Schweigeverpflichtung.

Das hinderte sie nicht daran, kurze Zeit später Katharina Schüddekopf aufzusuchen, um sie ein weiteres Mal zu warnen, und Gisela Schertling, um sie zur Rede zu stellen, weil diese so viele Namen preisgegeben hatte. Es dauerte nicht lang, bis die Gestapo wusste, dass Traute ihr Schweigeversprechen gebrochen hatte.

Am 15. März wurde Traute erneut zum Verhör einbestellt. Dieses Mal nahm man sie bis zum Prozess gut einen Monat später in Haft. In der Zeit bis zum 3. April wurde sie sechs Mal verhört. Die Gestapo fragte sie über die Flugblätter der Weißen Rose aus, die waren ihr doch sicherlich bekannt. «Ja, jetzt wo Sie es erwähnen» – sie erinnere sich, dass Hans ihr im letzten Sommer

[40] WAAGE 2012, 212-216.

eines während einer Vorlesungspause gezeigt hatte. Er hatte gesagt, er habe es mit der Post bekommen. Begriff sie nicht, dass es sich um staatsfeindliches Material handelte? Doch, ja, das verstand sie schon, aber gleichzeitig könne sie sich nicht vorstellen, dass sie irgendwelchen Schaden anrichten konnten. Wusste sie denn nicht, dass sie verpflichtet war, solche Vorkommnisse zu melden? Doch, darüber sei sie sich im Klaren, aber, wie gesagt, die Flugblätter wirkten doch völlig harmlos – und außerdem: Schon aus rein menschlichen Gründen hätte sie doch ihren Freund wegen so eines Unsinns nicht angezeigt! Das müsse der Vernehmungsleiter doch verstehen!

Aber hatte sie nicht an politischen Diskussionen teilgenommen? «Na ja, was heißt schon teilgenommen …» Sie hatte gehört,
S. 214 dass sie über passiven Widerstand gesprochen hätten, über verschiedene Staatsformen und so, hatte aber nur dabeigesessen und zugehört. Trotzdem: Wusste sie nicht, dass auch das staatsfeindliche Aktivitäten waren? Das seien doch nur Diskussionen gewesen – sie waren Studenten, die oft mit ihrem Professor zusammensaßen, «aber jetzt, wo Sie es sagen …» Andere Aktivitäten waren ihr trotzdem nicht bekannt.

Nach kurzer Zeit erfuhr die Gestapo offenbar, dass Traute im November oder Dezember 1942 Katharina Schüddekopf aufgesucht und um ein Flugblatt gebeten hatte. Traute antwortete, «ach jetzt, wo Sie es erwähnen …» Sie sei nämlich bei dem Maler gewesen, dem sie manchmal vorlas, Hermann Tröltsch, der zwischenzeitlich verstorben war. Er hatte von der Weißen Rose gehört und wollte wissen, wer oder was das war. Traute fiel ein, dass sie selbst mit Katharina Schüddekopf über die Weiße Rose gesprochen hatte. Da hatte diese gesagt, sie habe ein Exemplar eines Flugblatts. Traute wollte wissen, ob es das gleiche war, das sie einige Monate zuvor gesehen hatte. Sie ging zu ihr hin, um es sich zu besorgen. Sie steckte es sofort in die Tasche, um es bei sich zu Hause zu lesen.

Seien ihr Hans' und Sophies subversive Tätigkeit tatsächlich nicht bekannt gewesen? Nein, sie sei zwar schon nach und nach dahintergekommen, dass Hans politisch interessiert war, anders als sie selbst. Und hätte sie von seinen Aktivitäten gewusst, hätte sie eine größere Distanz zu ihm gehalten!

Zurück zum Flugblatt: Was wollte sie eigentlich damit? Was hatte sie damit gemacht? Na ja, sie habe es gelesen – und es sofort danach in den Ofen gesteckt. Sie hatte also nicht daran gedacht, es irgendjemandem zu schicken? Nun, sie müsse gestehen, dass sie einen Moment lang daran gedacht hatte, es jemandem zu schicken, ihrem Vater. Warum? Es hätte ihn vielleicht interessiert, erklärte sie. Aber, sie entscheidet sich anders – und verbrennt
S. 215 es im Ofen. Das hört sich jetzt wahrscheinlich wenig glaubwürdig an, fährt sie fort, aber sie kann nur erzählen, wie es war.

Und warum hatte sie nach dem ersten Verhör Gisela Schertling und Katharina Schüddekopf aufgesucht? Sie wusste doch, dass sie eine Schweigepflicht hatte! Aber sie sei sich ganz sicher gewesen, dass die beiden ebenso wenig mit Hans Scholls Aktivitäten zu tun gehabt hätten wie sie selbst. Sie seien außerdem ja schon vernommen worden. Und als Gisela Schertling Professor Huber und Carl Muth erwähnt hatte, war das ein Schock für sie gewesen. Ihr wäre niemals in den Sinn gekommen, dass diese irgendetwas mit dem zu tun gehabt haben sollten, was Sophie, Christoph und Hans trieben. Aber sie sehe nun ein, dass sie falsch gehandelt habe, was nur ihrem Leichtsinn und ihrer Unerfahrenheit geschuldet sein könne. Mit Hans Scholls Aktivitäten hätte sie jedoch niemals etwas zu tun gehabt.

Die Anklage, ausgefertigt am 12. April, stellt denn auch fest, dass Hans Scholl Traute Lafrenz nichts über seine Aktivitäten erzählt und ihre Hilfe nicht in Anspruch genommen habe. Außerdem könne nicht bewiesen werden, dass Traute Lafrenz dabei gewesen war, die Flugblätter vom Juni und Juli 1943 zu schreiben oder zu verteilen. Es sei dagegen wahrscheinlich, dass sie über die Flugblätter Bescheid gewusst habe – doch sie selbst bleibt in diesem Punkt standhaft. Einen Beweis gäbe es deshalb nicht. Die Tatsache, dass sie von Katharina Schüddekopf ein Flugblatt erbeten habe, spräche jedoch dafür, dass sie die Sache unterstützt habe. Dass sie daran gedacht habe, es dem Vater zuzusenden, sei unwahrscheinlich. Dessen Einstellung sei ihr bekannt. Sie könne eher daran gedacht haben, es an jemand anderen zu schicken.

Es gab nur eine Sache, die ich während der drei Wochen, in denen die Vernehmungen stattfanden, im Kopf hatte, erzählt Traute, *nämlich, dass weder Heinz Kucharskis noch Gmehlings Name*
S. 216 *über meine Lippen kommen sollte. Die durften nicht mit hineingezogen werden! Heinz hatte das Flugblatt ja von mir bekommen, bei Gmehlings hatten sowohl Hans als auch ich BBC gehört. Ich beharrte hartnäckig darauf, das Flugblatt im Ofen verbrannt zu haben. In meinem Zimmer hatte ja ein Ofen gestanden, und jeden Tag konzentrierte ich mich darauf, sprach ständig über den Ofen. Abends musste ich für mich selbst wiederholen, was ich gesagt hatte, und über die Fragen nachdenken, die mir gestellt worden waren. Die Fragen ließen oft erkennen, was sie eigentlich wussten. Es war wie beim Pokern. – Nun waren die, die mich vernahmen, aber auch nicht besonders engagiert. Die erledigten einfach eine ziemlich langweilige Arbeit. Ich hatte keine Angst. Das, was ich erlebte, war ja wirklich nichts im Vergleich zu dem, was mit den anderen geschehen war. Ich wurde zum Beispiel auch nie gefoltert – ich weiß nicht, wie ich dann reagiert hätte.*

Mir half sicherlich die Tatsache, dass ich die ganze Zeit über so unendlich traurig und niedergeschlagen war. Erst jetzt, im Gefängnis, ging mir auf, dass keine Organisation hinter dem Ganzen gestanden hatte, kein Verlag, keine Druckerei, keine Be-

wegung. Nicht nur ich hatte das geglaubt, auch Professor Huber und Eugen Grimminger hatten diesen Eindruck gehabt. Aber tatsächlich war da nur eine Handvoll Studenten. Und diejenigen, die meine besten Freunde waren, die ich beinahe jeden Tag getroffen hatte, hatten mich nicht eingeweiht, hatten mir nicht erzählt, mit was sie eigentlich beschäftigt waren. Warum hatte Hans nicht mehr Vertrauen zu mir gehabt? Warum hatten sie meine Opferbereitschaft nicht erkannt? Ich nehme an, alles war gut, so wie es war. Ich hatte ja wirklich nicht an der Herstellung der Flugblätter mitgewirkt. Deshalb konnte ich beim Vernehmungsleiter auch so darauf beharren. Aber da, in Untersuchungshaft und während der Verbüßung der Strafe, war ich wie in Trance. Völlig am Boden zerstört.

Quellenkritische Hinweise. *Typus:* Schriftquelle (Druck). ▫ *Gattung und Charakteristik:* Collage im Rahmen einer zeitgeschichtlichen Biographie. ▫ *Urheberschaft, Datierbarkeit und Lokalisierbarkeit:* Urheber sind Peter Normann Waage (S. 212 Z. 7 bis S. 215 Z. 28) und Traute Lafrenz-Page (S. 215 Z. 29 bis S. 216 Z. 32), Die wörtliche Rede der Urheberin geht auf ein Gespräch mit Waage im Jahr 2007 im schweizerischen Dornach (Kanton Solothurn) zurück.[41] ▫ *Rolle, Perspektive und Intention:* Der Urheber paraphrasiert die von ihm eingesehenen Vernehmungsprotokolle sowie die Anklageschrift auf dem Hintergrund des mündlichen Berichts der Urheberin, wobei er anstrebt, sprachlich möglichst dicht an die Fragen, Vorhalte und Antworten in der Vernehmung anzuschließen. Das Zitat aus dem Mund der Urheberin konzentriert sich auf das innere Erleben während der Polizeihaft (nicht Untersuchungshaft [S. 216 Z. 30f]). ▫ *Transparenz:* I, III. ▫ *Faktizität:* Die Analyse erfolgt nach Aufhebung der Schutzfrist für die zugrundliegenden Vernehmungsprotokolle im Jahr 2033. ▫ *Relevanz:* I.

[41] WAAGE 2012, 11.

U19 Bericht von Susanne Zeller-Hirzel zu ihrer Polizeihaft im März 1943[42]

58. Min. Ich musste mich natürlich absolut linientreu zeigen, absolut. Und die…, da hatte ich in der Zelle eine… eine ältere Dame, die jeden Abend mich aufgefordert hat: »Erzähl die Verhöre, ganz genau. Was haben sie gefragt? Wie hast Du geantwortet?« Oder »haben Sie geantwortet«, weiß nimmer. »Und im nächsten Verhör musst Du sagen: ›Ich möchte da noch einiges korrigieren.‹ Und Du müsstest {…} wieder besser dastehen, dass Du nie einen Zweifel aufkommen kann, dass Du ganz braves BDM-Mädchen bist.« Das war {…}Tilde Dreisbach. Ich, ich verdanke ihr mein Leben, wirklich! Ich war einmal soweit, dass ich gedacht habe: »Jetzt sage ich einfach alles! Ist im Grunde… gar nicht schlimm, gar nicht einfach, dann stirbst du halt. Einfach... Es hat was für sich, den ganz geraden Weg zu gehen.« Und da sagte sie: »Um Gottes Willen, bloß nicht! Bloß nicht, das musst Du durchhalten.« – Ja, und wir sind wirklich stundenlang, stundenlang, bis die Beine uns nicht mehr getragen haben, am vergitterten Fenster gestanden, und haben einfach in die Nacht hinausgeschaut. {…} Wenn man da in die Nacht schaut, dann ist die Welt ja weit! Da hast du das Gefühl: »Ich bin frei!« [Sehr bewegt.]

64. Min. Dann kam eine Vernehmung, das war die letzte, und das war ein Kreuzverhör. Da stand also der Robert Mohr da, der Mahler – der Mahler war der Chef der Abteilung – und ein mir unbekannter Herr, und da wusste ich dann: Also jetzt, jetzt ist es am gefährlichsten. Und sie werden jeden… jedes Zucken im Mundwinkel und jede Wimpernbewegung {…} beobachten.« Sie sagten zu mir: »Wir zeigen Ihnen jetzt das Flugblatt, das Sie verteilt haben.« Und wollten natürlich sehen, wie ich da reagiere. Und buchstäblich – ich hab'…, ich hab' gesagt: »Das ist ja furchtbar!« Mir sind die Tränen runtergelaufen. Das habe ich fertiggebracht! {…}Das muss man sich einmal vorstellen. Und dann [lacht] sagten sie: »Wenn Sie den Inhalt gekannt hätten, was hätten Sie dann gemacht?« Und dann, spontan, sagte ich… Spontan habe ich sozusagen die Herren mit einbezogen: »Was hätten Sie gemacht? Hätten Sie Ihre Freunde verraten? Da habe ich keine Antwort.« Und dann hat der die Schrift geführt hat, das Protokoll geführt hat… »Wir schreiben hin: ›Ich hätte die Flugblätter auf keinen Fall verteilt.‹«

Quellenkritische Hinweise. Tonfilmquelle (Farbe). ▫ *Gattung und Charakteristik:* Zeitzeugenschaftliches Interview in einer zeitgeschichtlichen Dokumentation. ▫ *Zustand:* Es liegen d. Ed. keine Informationen zu ungeschnittenem Rohmaterial und damit zur Vollständigkeit der Quelle vor. ▫ *Urheberschaft, Datierbarkeit und Lokalisierbarkeit:* Unmittelbare Urheberin ist Susanne Zeller-Hirzel, mittelbare Urheberin Katrin Seybold. Ort und Datum der Dreharbeiten sind d. Ed. nicht bekannt, die Dokumentation erscheint 2008. ▫ *Rolle, Perspektive und Intention:* Die Zeitzeugin berichtet zum wiederholten Male (vgl. U13, U16) aus eigenem Erleben über Erfahrungen während ihrer Gestapohaft im März 1943. ▫ *Faktizität:* Wird zu einem späteren Zeitpunkt diskutiert. ▫ *Relevanz:* I.

[42] Bericht von Susanne Zeller-Hirzel, in SEYBOLD 2008, 58. u. 64. Min.

Anhang

Quellenkritische Kategorien

Typus

Leitfrage: Welchem Typus lässt sich die Quelle zuordnen?

Beispielantworten: Schriftquelle (Manuskript/Typoskript/Druck) ▫ Bild-Zeichenquelle (s/w) ▫ Tonfilmquelle (Farbe) ▫ Technische Quelle (Vervielfältigungsapparat »Roto Preziosa 4-2«) ▫ Architektonische Quelle (Lichthof der Ludwig-Maximilians-Universität München)

Gattung und Charakteristik

Leitfrage: Welcher Gattung und welcher spezifischen Charakteristik lässt sich die Quelle zuordnen?

Beispielantworten: Gelegenheitsbrief in einer intimen Freundschaft ▫ zum Sturz der Regierung aufrufendes Flugblatt ▫ amtliches Fernschreiben ▫ geheimpolizeiliches Vernehmungsprotokoll (Beschuldigter/Zeuge)

Zustand

Leitfragen: Ist die Quelle vollständig erhalten? In welchem Zustand ist sie erhalten?

Beispielantworten: Das Tagebuch umfasst 99 Blatt und einen Einband, mindestens ein Blatt wurde herausgetrennt. ▫ Aufgrund eines Wasserflecks ist das Postskriptum nicht lesbar.

Sekundäre Bearbeitung

Leitfrage: Wurde die Quelle nachträglich verändert?

Beispielantworten: Es finden sich ein Eingangsstempel mit dem Datum des 22.03.1943 sowie zahlreiche Bleistiftanstreichungen. ▫ Im Zuge der Archivierung wurde die Quelle handschriftlich foliiert.

Urheberschaft

Leitfrage: Was ist über den Urheber/die Urheberin bekannt? Ist zu unterscheiden zwischen unmittelbarer und mittelbarer Urheberschaft sowie zwischen geistiger und bloß ausführender Urheberschaft?

Beispielantworten: Unmittelbarer geistiger Urheber ist der vernehmende Kriminalobersekretär Robert Mohr. Mittelbare geistige Urheberin ist Sophie Scholl als Beschuldigte; an einer Stelle greift sie handschriftlich korrigierend in das Protokoll ein (*f.* 7^{v} Z. 5). Protokollantin und damit bloß ausführend ist eine namentlich nicht genannte Verwaltungsangestellte.

Datierbarkeit und Lokalisierbarkeit

Leitfrage: Wie genau lässt sich die Quelle datieren und lokalisieren?

Beispielantworten: Am 19.02.1943 um 16:20 Uhr im Führerhauptquartier »Werwolf« bei Winnyzja, Ukraine. ▫ *Terminus post quem* für das Verfassen der handschriftlichen Urteilsbegründung durch Roland Freisler ist das Ende der Verhandlung am 22.02.1943 um 12:45 Uhr im Münchner Justizpalast, Terminus ante quem die Ausfertigung der amtlichen Niederschrift am 23.02.1943 in der Geschäftsstelle des Volksgerichtshofs in Berlin. ▫ Im April 2006 in Santa Barbara, Kalifornien.

Rolle, Perspektive und Intention

Leitfrage: Sind Rolle, Perspektive und Intention des Urhebers/der Urheberin erkennbar?

Beispielantworten: Als Beschuldigter steht Hans Scholl unter einem außerordentlich hohen Vernehmungsdruck, er hat keinerlei Informationen über den gegenwärtigen Ermittlungsstand. ▫ Der frei erfundene Dialog von Hans und Sophie durch Inge Scholl dient sowohl der Anschaulichkeit ihres Narrativs als auch der Idealisierung ihrer Geschwister.

Transparenz

Leitfrage: Wie transparent verfährt die Quelle mit Informationen aus zweiter Hand (im Folgenden »eigene Quelle«)? Dabei gilt folgendes Klassifikationsschema (es kommt vor, dass unterschiedliche Bewertungen in *einer* Quelle zutreffen):

I Es wird eine konkrete und verifizierbare Quelle genannt.

Beispielantwort: Der Aktenvermerk bezieht sich ausdrücklich auf den Suchungsbericht vom 18.02.1943.

II Es wird eine abstrakte und verifizierbare Quelle genannt.
Beispielantwort: Elisabeth Hartnagel berichtet, sie habe von der Vollstreckung der Todesurteile am Vormittag des 23.02.1943 aus der Zeitung erfahren.

III Es wird eine eigene (konkrete oder abstrakte) Quelle genannt, diese ist jedoch nicht verifizierbar.
Beispielantwort: Else Gebel berichtet, die Nachricht vom Todesurteil sei am frühen Nachmittag des 22.02.1943 vom Wittelsbacher Palais in den Gefängnistrakt gedrungen.

0 Es wird eine eigene Quelle verwendet, aber nicht offengelegt.
Beispielantwort: Der Bericht Paul Gieslers stützt sich stillschweigend auf die Ermittlungsakten der Geheimen Staatspolizei München, aber vermutlich auch auf den mündlichen Vortrag der ermittelnden bzw. vorgesetzten Beamten.

Faktizität

Leitfrage: Entspricht bzw. führt die Quelle zu dem, was gegenwärtig als historischer Sachverhalt[43] angenommen werden kann? Dabei gilt folgendes Klassifikationsschema (es kommt häufig vor, dass unterschiedliche Bewertungen in *einer* Quelle zutreffen):

I Die Tatsachenbehauptung wird durch eine ausreichende Anzahl unabhängiger und vertrauenswürdiger Quellen bestätigt.
Beispielantwort: Walther Wüst berichtet in seinem Schreiben an das Reichswissenschaftsministerium, dass bereits vor dem 18.02.1943 Flugblätter in der Universität ausgelegt worden seien.

II Die Tatsachenbehauptung ist weder verifizierbar noch falsifizierbar.

IIa Unter dieser Prämisse tendiert d. E. zu »(eher/sehr) wahrscheinlich«.
Beispielantwort: Birgit Weiß-Huber berichtet, ihr Vater habe auf die Flugblattaktion in der Universität sehr emotional reagiert: »Wie kann man nur so verrückt sein?!«

IIb Unter dieser Prämisse tendiert d. E. zu »(eher/sehr) unwahrscheinlich«.
Beispielantwort: Die Behauptung Otl Aichers, er habe Hans Scholl am Abend des 17.02.1943 noch angerufen, ist höchstwahrscheinlich unzutreffend.

0 Die Tatsachenbehauptung ist unzutreffend.
Beispielantwort: Traute Lafrenz-Page irrt sich bei ihrer Mitteilung, sie habe zu diesem Zeitpunkt bereits von Christoph Probsts Verhaftung gewusst.

Relevanz

Leitfrage: Wie relevant ist die Quelle für die Rekonstruktion des in Frage stehenden historischen Sachverhalts? Dabei gilt folgendes Klassifikationsschema (es kommt vor, dass unterschiedliche Bewertungen für *eine* Quelle zutreffen):

I Die Quelle ist unmittelbar relevant für die Rekonstruktion des historischen Sachverhalts.
Beispielantwort: Der Brief von Sophie Scholl an Lisa Remppis vom 17.02.1943.

II Die Quelle ist mittelbar relevant für die Rekonstruktion des historischen Sachverhalts (zeit- bzw. individualgeschichtliche Kontextualisierung).
Beispielantwort: Der Brief von Fritz Hartnagel an Sophie Scholl vom 17.02.1943.

III Die Quelle ist relevant für die Deutung des historischen Sachverhalts (qualifizierte Meinung).
Beispielantwort: Plausibel ist die Aussage von Hans Hirzel, eine korrekte Übermittlung seiner Warnung hätte die Flugblattaktion am nächsten Tag nicht verhindert.

0 Die Quelle ist irrelevant für die Rekonstruktion des historischen Sachverhalts.
Beispielantwort: Die populäre Erzählung von der letzten gemeinsamen Zigarette der am 22.02.1943 Hingerichteten wird aufgrund der minutiösen Vollstreckungsniederschriften als Legende erkennbar.

[43] Dieser Begriff ist hier sehr umfassend gemeint. Es geht um das Erleben und Verhalten von Menschen, um Zustände und Ereignisse in der natürlichen Umwelt und in der vom Menschen geschaffenen Welt.

Medienverzeichnis

1. Printmedien

Bassler, Sibylle: Die Weiße Rose. Zeitzeugen erinnern sich, Reinbek 2006. [BASSLER 2006]

Heap, Denise Elaine: Susanne Hirzel: The other side of words, https://deniseelaineheap.substack.com/p/susanne-hirzel-the-other-side-of?utm_source=substack&utm_medium=email (zuletzt aufgerufen am 15.06.2023). [HEAP 2023]

Hirzel, Susanne: Vom Ja zum Nein. Eine schwäbische Jugend 1933 bis 1945, Stuttgart 2000. [S. HIRZEL 2000]

Huber, Wolfgang (Hg.): Die Weiße Rose. Kurt Hubers letzte Tage, München 2018. [W. HUBER 2018]

Kargl, Kristina: Die Weiße Rose – Defizite einer Erinnerungskultur. Einfluss und Wirkung des Exils auf die Publizität der Münchner Widerstandsgruppe (Bavaria. Münchner Schriften zur Buch- und Literaturgeschichte Bd. 1), München 2014. [KARGL 2014]

Ziegler, Armin: Eugen Grimminger. Widerständler und Genossenschaftspionier. Eine Biographie, Crailsheim 2000. [ZIEGLER 2000]

2. Film

Die Widerständigen. Zeugen der Weißen Rose. Dokumentation von Katrin Seybold, 93 Min., Bundesrepublik Deutschland 2008 [SEYBOLD 2008].

3. Unveröffentlicht

Radl, Stefan: Die zweite Geschichte der »Weißen Rose«: Wahrnehmung und Wirkung der Widerstandsgruppe gegen den Nationalsozialismus von 1943 bis 1948/49. Wissenschaftliche Hausarbeit im Rahmen der Ersten Staatsprüfung für das Lehramt an Gymnasien im Fach Geschichte, 2014 eingereicht dem Landesschulamt, Prüfungsstelle Marburg. [RADL 2014]

Personenverzeichnis

Alt, Karl
Auerbach, Claus
Auerbach, Wulf
Beer, August
Besele, […] von [Prof. Musikhochschule Stuttgart]
Dietz, Karl
Dreisbach, Tilde
Eberstein, Friedrich Karl Freiherr von
Eckart, […] [HJ-Lagerführer]
Freisler, Roland
Furtmeier, Josef
Gebel, Else
Geith, Eduard
Giesler, Paul
Gmehling, Hans
Gmehling, Margarethe
Gradmann, Robert
Graf, Willi
Grillparzer, Franz
Grimminger, Eugen
Harnack, Arvid
Harnack, Falk
Havemann, Inge
Hirzel, Ernst
Hirzel, Grete (Margarete)
Hirzel, Peter
Hirzel, Susanne
Hitler, Adolf
Hoffmann, Ernst Theodor Amadeus
Homer
Huber, Birgit
Huber, Clara
Huber, Dora
Huber, Katharina
Huber, Kurt
Huber, Otto Richard
Huber, Paula
Huber, Theodor
Huber, Wolfgang
Ilmari Auerbach, Johannes
Jesus von Nazareth
Kaltenbrunner, Ernst
Keitel, Wilhelm
Knoop-Graf, Anneliese
Kucharski, Heinz
Lafrenz, Carl
Lafrenz, Traute
Mahler, Anton
Maltzahn, Helmuth Freiherr von
Mohr, Robert
Moltke, Helmuth James Graf von
Müller, Franz J.
Munz, Gerhard
Muth, Carl
Probst, Angelika
Probst, Christoph
Reichau, Rudolf
Rueff, Marie
Saal, A. [Prof. Musikhochschule Stuttgart]
Schertling, Gisela
Schlickenrieder, Josef
Schmid, Jakob
Schmorell, Alexander
Scholl, Hans
Scholl, Inge
Scholl, Sophie
Schüddekopf, Käthe
Schuler, Wolfgang
Schwarz [Strafverteidiger von Arvid Harnack]
Strauss, Richard
Troeltsch, Hermann
Tröster, Wolf

Ohne Zuname

Sepp [Funktionshäftling in der Staatspolizeileitstelle München]